05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904

Faktor 22,5

Sa.

stellung und um 3 Uhr das Festessen im Hotel Pelzer statt. Die Teilnahme am Festessen ist rechtzeitig dem Hotel Pelzer anzuzeigen. Am Donnerstag wird die Stadt Neuß einen Zuchtviehmarkt (Rindvieh) abhalten. Am Mittwoch, Donnerstag und Sonntag findet im Restaurant der Ausstellung Konzert statt. Am Sonntag, den 18. cr., werden gleichfalls eine Reihe von Vorträgen gehalten. Der Besuch der Ausstellung dürfte daher den Besuchern des Lehrerfeiten und Interessenten außerordentlich viel bieten. Die Ausstellung ist von Mittwoch, den 14. cr. bis Sonntag, den 18. cr. inklusive von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr täglich für jedermann geöffnet. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Exzellenz Nasse, der Regierungspräsident, Schreiber, der Präsident der Landwirtschaftskammer, Frhr. v. Schorlemer, der Landeshauptmann der Rheinprovinz Renvers, haben ihr Erscheinen zu den Beratungen und Eröffnungsfeier zugesagt.

Die Hundertjahrfeier des Shrapnels.

Die gewaltigen Verluste im russisch-japanischen Kriege werden wohl durch die Artillerie hervorgerufen, und da sind es wieder die Shrapnels, die den schwersten Schaden anrichten. Dieses unheimliche Sprenggeschoß sieht gerade in diesen Jahre auf ein Jahrhundert seiner menschenmordenden Tätigkeit zurück. Das Shrapnel schwudert seine Kugeln in einer kegelförmigen Geschoßwolke nicht weit, nicht, sondern hält sie auf einem engen Raum zusammen, so daß es Mann für Mann in Reihen niedermäht. Der Erfinder dieser mörderischen Waffe wurde, wie H. G. Archer in der „St. James Gazette" in Erinnerung bringt, vor hundert Jahren der englische Offizier Henry Shrapnel. Dieser wurde 1761 geboren und erhielt sein Offizierspatent in der englischen Artillerie am 9. Juli 1779. Während der Belagerung von Gibraltar im Jahre 1782 diente der junge Shrapnel über die schlechten Resultate, die die englische Artillerie erzielte; in manchen Fällen z. B. durch 2000 Geschosse nur 26 Feinde getötet. Ein Kapitän Mercier Lambkinter gestand, daß seine Kanonen mit kurzen Zündern und erzielte damit bessere Wirkungen. Die Idee Shrapnels ging nun dahin, Zeitzünderschüsse, die am unsichersten wären, mit Sprenggeschossen zu verbinden. Er nahm also eine Art Granate, die mit Kartätschenkugeln gefüllt war, und verlieh ihr mit einer kleinen Ladung von Schießpulver, die genügte, sie in einer kurzen Entfernung vor dem Lauf zum Zerspringen zu bringen. Diesen neuen Versuch, den Gebrauch der Granate zu einer geschlossenen und dadurch wirksamen Waffe zu steigern, führte Shrapnel dem General O'Hara zu, und während der Belagerung von Gibraltar vor. Dann reiften diese Gedanken immer weiter in seinem Geiste, und seinen 1802 ihm Möglichkeit in einem Handbuche der Artillerie, das er in Woolwich erscheinen ließ, und das den Titel führte: „Eine Anleitung zum Gebrauch der nach der neuen Methode von Leutnant Shrapnel konstruierten Geschosse." Im Mai 1803 hatte der Erfinder sein neues Geschoß dem König und einer Anzahl von Offizieren vorführen. Die grundlegende Neuerung bestand in einer ganz eigenartigen Konstruktion der Zünder, durch die ein sicherer und sicherer Mitwirken erzielt wurde. Das erste Mal angewandt wurde das neue Geschoß gegen die französischen Mamelukes, die Napoleon 1806 und das den Namen „Shrapnel" erst 1806 auf eine Eingabe des Sohnes des Erfinders, Henry George Shrapnel, erhielt, offiziell bei dem Bombardement gegen die batavische Kolonie von Surinam am 30. April 1804. Der Erfolg war ein genialer. Major Wilson, der die englische Artillerie befehligte, meldete: „Die Erfindung Shrapnels hatte eine solche Wirkung, daß die Garnison des Forts Kunstersbaan sich ergab, nachdem die zweite Geschützladung abgefeuert war. So erfindsam und verwirrt waren die Leute über die mörderische Kraft und die große Tragweite der neuen Geschosse. In dem Kriege gegen Napoleon taten die Shrapnels Wunderdinge. Gefangene Franzosen erklärten wiederholt: „In Eueren Kugeln muß der Teufel sein!" Napoleon selbst gab Befehl, die noch nicht explodierten Geschosse zu sammeln und auf das Geheimnis ihrer zerspreng Kraft hin zu untersuchen. Doch wurde sein Befehl nicht befolgt und man hatte nicht die geeigneten Sachverständigen an der Hand; jedenfalls konnte die Konstruktion von den Franzosen nicht nachgeahmt werden, und die französischen Generale saßen in diesen Granaten eine rätselhafte, unergründliche, doch furchtbare Erscheinung. Im Jahre 1812 wurde Marmont vor Salamanca von den neuen Kugeln eines Shrapnels getroffen und verwundet; er fragte den ihn begleitenden Stabsoffizier: „Ist denn nicht gemeldet worden, daß die britische Feind eine Weise von uns entfernt ist?" Und als der andere bejahte, fragte er: „Ja, wo kommt denn die Musketenkugel her?" Nach dem Kriege besuchte Marmont England und als er nach Woolwich kam, wurde ihm der Mann gezeigt, der die Shrapnellladung abgefeuert hatte, deren eine Kugel den Marschall getroffen. Bei Waterloo wurde die Gefahrdung des Phänomens von Napoleon, Wellington und Blücher zur Entscheidung der Schlacht beitrug, hauptsächlich durch das Shrapnel-Feuer herbeigeführt, wie der Oberstleutnant der englischen Artillerie Sir George Wood selbst erklärte. Shrapnel faßte seine Erfindung immer mehr zu vervollkommnen, aber er vermochte die Schwierigkeiten nicht zu beseitigen, die mit den Zündern, die die gefährlichen Geschosse bewunden waren. Während des folgenden langen Friedens wurde die Herstellung der Geschosse stark vernachlässigt. Shrapnel wurde seines Amtes als Inspektor der Sprenggeschosse entthoben und starb 1842 als ein gebrochener enttäuschter Mann. Wie so vielen Erfindern hatte man auch ihm mit Undank gelohnt.

Er kam darum ein, daß man ihm wenigstens die großen Ausgaben von vielen tausend Pfund erstatte, die er für seine Erfindungen ausgegeben. Alles, was er erhielt, war eine Pension von 1200 Pfund Sterling jährlich; aber diese Pension wurde in so niedriger Weise ausgeteilt, daß es für ihn besser gewesen wäre, er hätte sie garnicht bekommen. Wilhelm IV. trug sich mit dem Plan, ihn zum Baronet zu ernennen, aber er starb, bevor er diesen Plan ausführte. Infolge der geringen Bezahlung, die man in England dem Shrapnel zugewandt, vermochten diese Geschosse im Krimkriege nicht allzuviel Erfolgreiches hervorzubringen. Eine Wiederbeleitung und erneute Wirkung des Shrapnels wurde erst wieder durch die Deutschen hervorgerufen.

Vermischte Nachrichten.

— Mit der Braut des Kronprinzen, der Herzogin Cecilie, wird die erste Gattin auf den preußischen Thron kommen; der Frauenmanne ist bisher unter den preußischen Königinnen noch nicht vertreten gewesen. — Ein eigentümlicher Zufall ist es, daß zur Zeit der Verlobung des Kronprinzen Wilhelm mit der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg die beiden Schiffe, die die Namen des Brautpaares tragen, der Schnellkreuzer „Kronprinz Wilhelm" und das Kadettenschulschiff „Herzogin Cecilie", in Bremerhaven friedlich nebeneinander vor Anker lagen. Beide hatten zu Ehren ihrer nun miteinander verlobten Taufpaten Flaggenschmuck angelegt, der gewissermaßen von Bord zu Bord gestützt. Die Kapitäne der Fahrzeuge haben nicht versäumt, dem Kronprinzen und der Herzogin ihre Glückwünsche telegraphisch zu übermitteln.

— Die Mysteriöse Montagne Dolbeins und seiner beiden Bandenleute, die kürzlich bergeschlich den Kanal zu durchschwimmen versuchten, haben den Engländer Weidman und den Franzosen Burgeis angeschossen, um auch Ersteren des Wagnis zu unternehmen. Bogeßen abend gegen 6 Uhr gingen Sie bei regnerischem Wetter zwischen Dover und Folkestone ins Wasser und schwammen in einem Schwarm begleitet, der französischen Küste zu. Der Franzose gewann gleich zu Anfang einen Vorsprung vor Weidman, gab aber um 8 Uhr den Versuch auf und ließ sich in das Boot aufnehmen. Weidman schwamm weiter, mußte aber nach Mitternacht unter dem Einfluß der Kälte von Krämpfen befallen und sinkte aus dem Wasser herausgezogen werden; er hatte im ganzen 24 Kilometer zurückgelegt. — Rußland und Japaner im Pezzellanladen. Aus Petersburg wird der „Berliner Zeitung" folgendes Geschichtchen berichtet, das in einem Kiewer Boulevardblatt, der „Kiewer Zeitung" auch in weite Kreise des gewerbtreibenden Publikums gedrungen ist, so habe als ich mich bemühte, die Tätigkeit der Bonner Handelskammer näher kennen zu lernen, um zu sehen, ob genugsamer Stoff vorhanden ist, zu beteiligen, über die Stellungnahme der Kammer folgendes:

„Die Kammer hat in ihrer Sitzung vom 28. März 1903 hierzu erklärt, daß sie jede Maßnahme begrüße, welche geeignet ist, die kleingewerbliche Betriebe zu fördern, und daß sie auch im allgemeinen den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Handwerker und Kleinunternehmer als einen der wichtigsten Mittel anzusehen geneigt sei, zur Hebung dieser Erwerbszweigen beizutragen; doch glaube sie von einer reklamierten Unterstützung der geplanten Lehrkurse absehen zu sollen, weil es für nicht erwünscht, die Interessen des Handwerks und Kleingewerbes zu vertreten."

Die Probe gelungen, um zu beweisen, daß die kleinen Kaufleute von der Handelskammer in Bonn nichts zu erwarten haben und daß das einzige zurzeit Wert mindestens nur mit der Beschränkung machen ist, daß die Großkaufleute zur Vertretung ihrer Interessen die Handelskammer haben. Gewiß ist die Kammer bei der Verteilung von Geldern, die Kammer bereitstellen, sehr heute noch für den Kleinbetriebstand und für die Kleingewerbetreibenden. Den letzteren hat man so allerhand neue Gesetze beschieden: die Sonntagsruhe, den 9 Uhr-Ladenschluß usw., welche sie nicht auf sich genommen haben, aber eine gesetzliche Vertretung hat man ihnen nicht gegeben. In Hamburg ist vor kurzem diese Lücke durch verhältnismäßige Einsetzung einer sogenannten Kleinhandelskammer ausgefüllt worden, über deren Wirksamkeit und Erfolge bis jetzt noch nichts verlautet. Hoffentlich schlägt der Versuch zum Guten aus und wird auch die preußische Regierung zur Nachfolge anspornen.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß nach Einführung der Kleinhandelskammern das Kleingewerbe seine Interessen am kommunalen Gebiete nicht mehr selbst vertreten soll; der von meinen Euskirchener Kollegen unterstützte Wunsch, auch einen kleinen Geschäftsmann in Stadtrat hineinzubringen, bleibt bestehen und wird erfüllt, wenn das Allgemeinwohl nur förderlich sein, wenn auch einer der Unseren gegebenen Falls im hohen Rate seine fachmännische Ansicht kundgeben kann.

Otto Dietsch,
Uhrmachermeister,
Uhren- und Goldwarenhandlung,
Kölnerstraße 42.

Kölnerstraße 42
Telephon 136.

Taschenuhren,
Standuhren,
Wanduhren,
Freischwinger,
Regulatoure,
Wecker,
Gold- u. Silberwaren.

Reelle, fachmäßige Bedienung
Reparaturen sorgfältig und gewissenhaft.

Obst- und Gartenbauverein für Zülpich u. Umgegend.

Am Sonntag den 18. und Montag den 19. d. M., veranstaltet der Verein im Junkersdorf'schen Saale

zu Zülpich

eine

Obst-Ausstellung

verbunden mit Prämiierung.

Anmeldungen hierzu sind bis zum 12. d. Mts. an den Unterzeichneten zu richten.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein

Zülpich, den 2. September 1904.

F. Caspers, Vorsitzender.

Offeriere 7000

Mtr. wollene Kleiderstoffe,

95—140 Ctm. breit,

pr. Mtr. **50, 60, 65, 70, 80** Pfg.

Die Stoffe sind durchaus solid und haben einen reellen Wert von 1—2,50 Mark pr. Mtr.

C. H. Riedel, Euskirchen, Kapellenstrasse.

Billigste Bezugsquelle für

Stühle,

35—40 Sorten stets auf Lager

A. Schultze,
Euskirchen, Kapellenstraße 8.

500 Weinflaschen

sind billig abzugeben bei
Pet. Jos. Stegh, Kapellenstr. 18.

Erster Jahrgang. № 19. Erstes Blatt. Dienstag, den 13. September 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet vierteljährlich nur 1 Mark 40 Pfennig pro Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig pro Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Wiederholte ausgestellt werden, kosten pro Spaltzeile Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen pro Zeile berechnet. Bei einfachen Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 186. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Fernsprecher № 186.

-n- „Die Kaufleute haben ihre Handelskammer"

Aus kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben:

Die in der letzten Stadtverordnetenversammlung gefallene Äußerung: „Für Interessenvertretungen haben wir keinen Platz im Stadtrate, dafür haben die Kaufleute ihre Handelskammer usw." hat mich als kleinen Kaufmann etwas sonderbar berührt, weil ich von der Vertretung der Interessen meines Standes durch die Handelskammer bisher wenig bemerkt zu haben glaubte. Da aber die genannte Mitteilung mit dem Brustton der Überzeugung geschah und durch den amtlichen Bericht der „Kölnischen Volkszeitung" auch in weite Kreise des gewerbtreibenden Publikums gedrungen ist, so habe ich mich bemüht, die Tätigkeit der Bonner Handelskammer näher kennen zu lernen, um zu sehen, ob genugsamer Stoff vorhanden ist, zu beteiligen, über die Stellungnahme der Kammer folgendes:

Die Kammer hat in ihrer Sitzung vom 28. März 1903 hierzu erklärt, daß sie jede Maßnahme begrüße, welche geeignet ist, die kleingewerblichen Betriebe zu fördern, und daß sie auch im allgemeinen den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Handwerker und Kleinunternehmer als einen der wichtigsten Mittel anzusehen geneigt sei, zur Hebung dieser Erwerbszweigen beizutragen; doch glaube sie von einer reklamierten Unterstützung der geplanten Lehrkurse absehen zu sollen, weil es für nicht erwünscht, die Interessen des Handwerks und Kleingewerbes zu vertreten."

Diese Probe gelungen, um zu beweisen, daß die kleinen Kaufleute von der Handelskammer in Bonn nichts zu erwarten haben und daß das einzige zurzeit Wert mindestens nur mit der Beschränkung machen ist, daß die Großkaufleute zur Vertretung ihrer Interessen die Handelskammer haben. Gewiß ist die Kammer bei der Verteilung von Geldern, die Kammer bereitstellen, sehr heute noch für den Kleinbetriebstand und für die Kleingewerbetreibenden. Den letzteren hat man so allerhand neue Gesetze beschieden: die Sonntagsruhe, den 9 Uhr-Ladenschluß usw., welche sie nicht auf sich genommen haben, aber eine gesetzliche Vertretung hat man ihnen nicht gegeben. In Hamburg ist vor kurzem diese Lücke durch verhältnismäßige Einsetzung einer sogenannten Kleinhandelskammer ausgefüllt worden, über deren Wirksamkeit und Erfolge bis jetzt noch nichts verlautet. Hoffentlich schlägt der Versuch zum Guten aus und wird auch die preußische Regierung zur Nachfolge anspornen.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß nach Einführung der Kleinhandelskammern das Kleingewerbe seine Interessen am kommunalen Gebiete nicht mehr selbst vertreten soll; der von meinen Euskirchener Kollegen unterstützte Wunsch, auch einen kleinen Geschäftsmann in Stadtrat hineinzubringen, bleibt bestehen und wird erfüllt, wenn das Allgemeinwohl nur förderlich sein, wenn auch einer der Unseren gegebenen Falls im hohen Rate seine fachmännische Ansicht kundgeben kann.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar weilte gestern zum Besuche in Mecklenburg-Schwerin. Die Verlobung des Kronprinzen wurde durch ein Prunkmahl in glanzvoller Weise gefeiert.

* Der Minister des Innern, Frhr. von Hammerstein, erklärte in einer Unterredung, daß er gar nicht daran denke, seinen Abschied zu nehmen, da keine Veranlassung dazu vorliege. Der Interpellation über die Angelegenheit Mirbach im Abgeordnetenhause sehe er mit größter Ruhe entgegen. Er stehe nicht an seinem Amt. In 14 Tagen sei er wieder in Berlin und werde mit frischen Kräften sein Amt weiterführen.

* Die Reichstagsstichwahl in Schaumburg-Lippe, welche am letzten Freitag stattgefunden hat, endete mit einem Siege des konservativ-antisemitischen Kandidaten Dr. Brunstermann. Die Sozialdemokraten brachten 2556 Stimmen auf, haben also gegen ihre Stimmenzahl vom letzten Jahre (3241) einen Verlust von fast 600 Stimmen. Die Nichtsozialdemokratischen Parteien dürfen mit Recht diese Wahl als einen Beweis dafür bezeichnen, daß die Parteien der Linken seit der letzten Reichstagswahl fortwährend an Boden verlieren, da die Sozialdemokraten bisherzu drei, die Liberalen zwei Mandate in den Nachwahlen einbüßten.

* Die Lage in Südwestafrika ist nichts weniger als befriedigend. Herr von Trotha, der bei seinem Ausgange etwas vorzeitig als Retter in der Not gefeiert wurde, hat trotz aller angewandten Kriegstaktiken bisher keinen entschiedenen Erfolg errungen, denn die Schlacht am Waterberg und die Einkreisung der Herero sind keineswegs von so nachhaltiger Wirkung, wie anfangs angenommen wurde. Der größte Teil der Hereros ist, wie dem Berliner Lokalanzeiger von wohlunterrichteter Seite geschrieben wird, trotz aller Vorkehrungen nach Südwesten entkommen: scheinbar, in kleine Trupps gerettet, im Lande umher. Zum Glück kann man nach Ansicht der Sachkundigen sich der ziemlich sicheren Erwartung hingeben, daß die einzelnen Haufen schließlich durch Hunger zur Übergabe gezwungen werden. Die Hauptlinge und alle, welche die deutsche Zucht zu fürchten haben, werden wohl rechtzeitig auf englisches Gebiet übertreten, wo sie vor Auslieferung ziemlich sicher sind. Dadurch wird ein Zustand geschaffen, der Ruhe und Frieden für die Zukunft keineswegs verbürgt. — Der einzige Hafen der südwestafrikanischen Kolonie, Swakopmund, ist neuerdings durch Sturm beschädigt worden.

* Aus einer anderen unserer Kolonien, Deutsch-Neuguinea, kommt die Hiobspost von der Ermordung zahlreicher Mitglieder der dortigen katholischen Mission. Die Meldung kommt über Manila auf Celebes und lautet wie folgt: Die Patres Rascher und Nutten, die Brüder Bauart und zahlreicher Sicherheitsvorrichtungen die Zuverlässigkeit für das laufende Jahrhundert verhältnismäßig geringer ist, als in vielen kleineren Gesellschaftsbetrieben, die sich in engen Straßen und umwundenen Häusern befinden und in denen trotz der Beschränktheit der Räume sich doch genug eine bedeutende Menge von Personen ansammelt. Man ist daher auch in den betreffenden Kreisen weit etwas zu der Annahme geneigt, daß es sich wiederum um eine Maßnahme handele, die dazu bestimmt soll, die Gesellschaftsbetriebe, die vielfach bereits in Kleinbahnbetriebe zugunsten kleiner Betriebe zu unterstützen, oder doch zu fördern. Wenn wie wir seiner Zeit bei Einführung einer Warenhaussteuer als unbillig und verfehlt bezeichnen haben, würden wir in gleicher Weise den Erlaß baupolizeilicher Vorschriften nicht zu billigen vermögen, wenn auch solche Vorschriften ausgesprochen, den Nebenzweck verfolgen würden, den Betrieb großer Kaufhäuser und Warenhäuser zu erschweren."

Und weiter heißt man auf Seite 48 des Jahresberichtes, als die Kammer vom Oberbürgermeister von Bonn aufgefordert worden war, sich an den Kosten für die Errichtung gemeinschaftlicher Bäder zu beteiligen, über die Stellungnahme der Kammer folgendes:

„Die Kammer hat in ihrer Sitzung vom 28. März 1903 hierzu erklärt, daß sie jede Maßnahme begrüße, welche geeignet ist, die kleingewerblichen Betriebe zu fördern, und daß sie auch im allgemeinen den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Handwerker und Kleinunternehmer als einen der wichtigsten Mittel anzusehen geneigt sei, zur Hebung dieser Erwerbszweigen beizutragen; doch glaube sie von einer reklamierten Unterstützung der geplanten Lehrkurse absehen zu sollen, weil es für nicht erwünscht, die Interessen des Handwerks und Kleingewerbes zu vertreten."

Diese Probe gelungen, um zu beweisen, daß die kleinen Kaufleute von der Handelskammer in Bonn nichts zu erwarten haben und daß das einzige zurzeit Wert mindestens nur mit der Beschränkung machen ist, daß die Großkaufleute zur Vertretung ihrer Interessen die Handelskammer haben. Gewiß ist die Kammer bei der Verteilung von Geldern, die Kammer bereitstellen, sehr heute noch für den Kleinbetriebstand und für die Kleingewerbetreibenden. Den letzteren hat man so allerhand neue Gesetze beschieden: die Sonntagsruhe, den 9 Uhr-Ladenschluß usw., welche sie nicht auf sich genommen haben, aber eine gesetzliche Vertretung hat man ihnen nicht gegeben. In Hamburg ist vor kurzem diese Lücke durch verhältnismäßige Einsetzung einer sogenannten Kleinhandelskammer ausgefüllt worden, über deren Wirksamkeit und Erfolge bis jetzt noch nichts verlautet. Hoffentlich schlägt der Versuch zum Guten aus und wird auch die preußische Regierung zur Nachfolge anspornen.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß nach Einführung der Kleinhandelskammern das Kleingewerbe seine Interessen am kommunalen Gebiete nicht mehr selbst vertreten soll; der von meinen Euskirchener Kollegen unterstützte Wunsch, auch einen kleinen Geschäftsmann in Stadtrat hineinzubringen, bleibt bestehen und wird erfüllt, wenn das Allgemeinwohl nur förderlich sein, wenn auch einer der Unseren gegebenen Falls im hohen Rate seine fachmännische Ansicht kundgeben kann.

dort, der hat ein Paar saftige Augen; denn trauen ich großen Taten zu; aber daß er in seinen Mitteln unbeschwert sei, daß das traue ich ihm nicht zu. Gib Acht: man hat Jemem Rothurga genommen und er ist außer sich; der König verschafft sie ihm wieder, und er gehört ihm mit Leib und Seele."

„O der Schmuck! Was soll ich tun?"

„Die rasche Jugend will immer tun! Du bist schneller mit Deinem Tun zur Hand, als ich mit meinem Raten."

„Das ist unerträglich!"

„Erträge es dennoch, mein Sohn," sagte Harald kühl.

„Wir wollen zurück nach Finnland; vielleicht verhaspelt dort die Wunde."

Der Alte schüttelte seine schneeweißen Locken. „Du weißt noch nicht genug, um die Wunde zu heilen, und so viel, um sie beständig eitern zu lassen. Bleibe! Was schadet es? Laß die Sache sich entwickeln. Du hast Dich herbeiführen nicht schlecht, — gut! Und Schlimmste bist Du gesagt, aber gibt es noch ein Schlimmeres? Du sollst sehen, wie das Mädchen, das Du Dir zum Weibe erkoren, gleich einer Meise je nach den Forderungen der Politik aus einem Arm in den anderen springen wird?"

Sigurd lief es eiskalt den Rücken hinunter. „Vater," sprach er in einem fast flehenden Tone, „keine solchen Worte mehr! Ich kann mir das denken; aber ich kann nicht hören, wenn ein anderer mir das sag, und wäre mein eigener Vater."

„So lieb ich es, Junge!" sagte Harald, mit furzen Lachen durch die Haare seines Bartes streichend. „Laß Dein Blut überschäumen! Besser, Du spaltest im Zorn Deines Vaters Haupt, als daß Du mit ein zahnlosen Waschweib keifend durch die Welt gehst und jeder Mann Dich verlache."

„Weder das eine, noch das andere, Vater!"

„Wohl, wohl," meinte dieser. „Aber zuerst müssen wir sehen und fahren, dann handeln. Wird's wirklich so schlimm, dann ist die Rothurga Deiner Träume eine andere als die Frau Bramfjoslun. Dann hast Du das Mittel, das Deine Wunden heilt. Und wird es nicht so schlimm, was brauchen wir von Kampfjagd zu gehen, die wir geschlagen haben? Meinte es erst ab! Sieh' zu, wie Brunkolfin sich zwischen Dir und Jemem stellen wird, wenn Rothurga kommt mit dem Mädchen; höre, was sie sagen."

„Du hast recht, Vater!"

„Und wenn es wahr ist," sagte der Alte leise und griff krampfhaft nach der Hand seines Sohnes, „nun dieser Elende wirklich unser spottend den Thron besteigen hat, dann soll er . . ."

„Was soll er?" fragte Sigurd.

Harald bäumte seine Stimme zum Flüstern. „Er soll rasches stürzen, als er sich aufgewunden hat."

Das Gesicht des Alten glühte und seine Augen funkelten.

„Komm mit, mein Vater, man beobachtet uns!"

„Jetzt ist die Jugend vorsichtiger, als das Alter," meinte der Greis lachend. „Sie können's hören; denn ich bin ein freier Finne, und wenn ich heute will, bin ich König da drüben wie er. Sollte jemand kommen, Harald, dem Finnen Gefangenen zu gebieten, oder seine Worte zu bestreiten! Aber komm', Sigurd, komm', es ist ja wohl ein gutglücklicher zu denken, wie die Knechte sich die Köpfe darüber zerbrechen, wo die Freien wohl im Sinne hätten!"

Und sie gingen auf die Schalter Wärter zu. Sigurd gestützt, die andere auf den Knauf seines Schlachtschwertes, ging der Greis an den Hofleuten vorüber, denen es spöttische Blicke zuwarf.

„Wie ein Sturen," sagte er im Vorübergehen, „das waren Leute. Freie Männer! ehrten sie die Freiheit anderer und hörten als Bürger, nicht als Könige."

„Vater," sagte leise Sigurd, „man hört auf Deine Worte."

„Und der dort," fuhr Harald lauter fort, „der fremde Landsknecht," — damit deutete er auf Melen, der auf einer steinernen Bank saß und die Hofleute fern hielt, daß sie die Unterredung des Königs mit dem Jarl nicht belauschen konnten, „für den wird ein neues Reichsamt geschaffen: begründe ihn, Sohn, als des schwedischen Reiches Kriegsjemendelsrätger. Bemerkst Du nicht, wie er die Mücken vom Gesichte seines Herrn verscheucht?"

Einige Worte wurden bleich und manche Hand fuhr unwillkürlich zum Schwert. Harald warf noch einen geringschätzigen Blick nach der Gruppe und schritt heiser lachend weiter.

Inzwischen hatte weder der König noch der Jarl die Dalarnen eine Ahnung davon, welche Folgen ihr vertrauliches Gespräch, sowie ihr Unbeirrendem Arm in Arm hervorgerufen hatte und noch weiter hervorbringen sollte. Der König war viel zu viel mit den Plane beschäftigt, den er eben ausführen im Begriffe stand, um sich darum zu bekümmern, was seine Hofleute zu dieser unerwarteten Kamaderie sagen würden; und Erik Agrelson kümmerte sich viel zu wenig in seiner jetzigen Stimmung um den Hofadel, als daß er der vertraulichen Herablassung desselben irgend welchen Wert beigemessen.

Wie wir bereits bemerkt, war das plötzliche Erscheinen Erik's unmittelbar nach der Wahl Gustavs I. Wasa von den letzteren als eine Andeutung aufgenommen worden, daß der Bischof Brask, wenn nicht sich gerade zu ihm anschließen, so doch jedenfalls aus seiner bisherigen ihrer Hofhaltung zurückziehen und eine verschwiegene Stellung einnehmen wolle. Diese Ansicht teilte auch der Kanzler, es schon dieser, selbst ein katholischer Priester, besser als ein anderer in der Lage war, das Verhalten des Bischofs von Linköping zu beurteilen. Die Ansicht war eben zu tief und unmöglich als wirklich vorhanden angenommen zu werden. Denn Bischof Brask war das einzige Hinderniß, mit welchem Gustav Wasa überhaupt im Innern noch rechnen hatte, welches sich jener seiner Person und seinen Plänen an, daß der Kaiser Domitian und Trajan, durch welche bewiesen wird, daß der Feldzug im 1. und 2. Jahrhundert nach Christi eingelegt worden ist; ferner noch eine Schale aus vorem Ton sowie ein römischer Schlüssel. Aus Kreischeim stammen mehrere Denkteine sowie eine Gedenkmünze, aus Kingsheim ein römisches Kapital sowie ein Gefäß mit etwa 100 meist silbernen Münzen aus der Römerzeit. Nachdem ist die Unterredung des Königs mit dem Jarl nicht belauschen konnten, „für den wird ein neues Reichsamt geschaffen: begründe ihn, Sohn, als des schwedischen Reiches Kriegsjemendelsrätger. Bemerkst Du nicht, wie er die Mücken vom Gesichte seines Herrn verscheucht?"

(Fortsetzung folgt.)

Historisches zur IV. Wanderung durch heimische Fluren.

Die vierte Wanderung nach dem Hoffestein führt den Geschichtsfreund in eine der interessantesten Gebiete unserer Heimat. Durch das tausjährige Bestehen dieser Anlage, Fürstsitzung und Bewirtschaftung der Königlichen Domäne ist Ihr in vollem Umfange nachgeschrieben worden. Der Mittelpunkt bestehen ist nicht, wie angenommen wird, das heutige Flamersheim, sondern Kreischeim, das damals ebenfalls Villa Flamersheim hieß.

Wohl war das ganze Land schon von Römern und Kelten bewohnt. Denn nicht nur der Name der Erft, der von dem lateinischen Wort arva, das Wasser bedeutet, abgeleitet ist, beweist die Kunstgeschichte dieses Volkstammes, sondern auch Kriegsfit ist lateinischen Ursprungs, besgleichen Warmersberg, das aus warm — Spruden entstanden ist, u. a. m. Reichlich sind alte Ortsnamen, also Kreischeim, also Kreischeim, also Stadtheim, Lachenheim, Weidesheim, Palmersheim, Flamersheim, Ringsheim, Schweinsheim, Kirchheim u. s. w. Wissen und bei diesen Volkerstämmen, deren Ersteren allerdings bis ins Jahr 2000 vor Christi Geburt zurückreicht, die Sprachforschungen zu Hülfe gehen, so haben die Namen doch jahrtausde sichtbare Spuren ihres Daseins hinterlassen. Der bereits genannte Laurentiusbrunnen spendet heute noch kein Wasser mehr zur Römerzeit. Kulturdaten sind im Dikrete Berichte des Mancheck Meginio hervor, der besagt, daß Bubinig der Dorfteil des Eindorf eines Gebäudes hier zwei Alpen gefunden hat. Wahrscheinlich sind dort römische Bäder und Kanäle, welche Bedeutung ist nicht bekannt — Brigitta heißt. Hier wurde auch wiederholt römisches und fränkisches Mauerwerk, sowie der Römerstraßen gefunden. 500—600 Morgen lagen einst um die Burg rein als Gärten, teils als Äckerland und Weiden bewirtschaftet. Wasserreiche sind nämlich hier niemals gefunden worden. Unter den beiden Brücken liegt eine uralter Römerstraße, der jüngstich in der „Dombäcke", einem Teile der Flur Hockeßur, durchzogen, und dabei tiefer Bedeutung Becker nachgefordert hat. Er erstreckt darüber in seiner Geschichte der Pfarrei des Dekanates Mülheim-Erft: „Die Dombäcke ist ein etwa 30 Schritt langes und breites Grundstück, welche der Flur Hockeßur und Wyler, etwas erhöht über dem Acker, in diesen Mitte liegt, seit ganz mit Wallsteinen bewachsen und mit Steine und einer Decke eingeteilegt, ehemals auch noch durch eine Tür verschlossen. Dieses Terrain gehört zur Hofe der Junggesellen von Kirchheim, die bezüglich auch auf ihrem Namen haben eintragen lassen und eine kleine Steuer bezahlen, damit so ihr Recht unverbrüchlich erhalten bleibe. Am Atrem-Weinberg gehen die

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904

Faktor 22,5

Sa.

Vien, Plaßscheert und Schelleckens, sowie die Schwestern Anno, Agnes, Angela, Agatha und Sophia sind am 13. August grausam von den Beniing (Neupommern) ermordet worden. — Die Köln. Ztg.' liest der Nachricht noch hinzu, daß es sich nur um eine lokale Unzufriedenheit handele und weitere Gefahr für die Kolonie nicht bestehe. Jedenfalls wird das Deutsche Reich den Martertod der 10 Glaubensboten nicht ungesühnt lassen.

Neueste Nachrichten melden, daß der vorstehenden Mordtat eine schnelle Exekution folgte. **Es wurden bereits 36 der Eingeborenen gefangen genommen und 16 für dieses Verbrechen hingerichtet. Ihre Absicht war, alle Weißen zu ermorden, doch gelang das Vorhaben nicht.**

* Zum sozialdemokratischen Parteitage ist aus verschiedenen Orten ein Antrag betreffend Bekämpfung des Alkohols zum Ausschluß der Aktionen gestellt worden. Daß derselbe chancelos wird, wie im vorigen Jahre Aussicht hat, Annahme zu finden, beweist die Ende voriger Woche in Berlin erfolgte Gründung eines besonderen Verbandes sozialdemokratischer Gast- und Schenkwirte. Bekanntlich haben sich viele sozialdemokratische Agitatoren durch Ausauf einer kleineren oder größeren Kneipe eine Versorgung, geschaffen; diese Vertreter der Sozialdemokratie in den Parlamenten, in Stadtverwaltungen und Landvertretungen sind wie die Gastwirte gegangen, wobei sie einen großen und zugleich bequemen Einfluß auf die Massen ausüben können. Diese würdige Schar hat sich jetzt zu einem Verbande zusammengeschlossen, der sich über ganz Deutschland erstreckt; sie wird auch schon sorgen, daß die Abstinenzler in der Partei nicht zu stark werden. — Viel mehr Beachtung als der Antrag der letzteren haben verschiedene andere Anträge zum sozialdemokratischen Parteitage gefunden, welche bezwecken, die Jugend vor Eintritt in das Militär mit sozialistischen Ideen zu erfüllen, um dadurch dem Militarismus Widerstand zu tun. Hierzu bemerkt die „Kreuzzeitung": „Vielleicht lehren hoffentlich durch diese sozialdemokratische Absicht die leitenden Kreise gedrängt, energischer als bisher nach Maßregeln zu suchen, die es verhindern, daß die Jugend in der kritischen Zeit von der Entlassung aus der Schule bis zum Eintritt in den Heeresdienst planmäßig für revolutionäre Bestrebungen empfänglich gemacht wird." Als wirksame Maßregeln nach dieser Seite hin empfiehlt die „Kölnische Volkszeitung" den leitenden Kreisen: die Beseitigung der Wehrmachtung aus dem Heere, welche die Jugend vielfach mit Furcht und Haß in den Heeresdienst eintreten läßt; strenge Ahndung der Vergehen für solche Mißhandlungen; Beseitigung des Unterschieds, der häufig in der Behandlung von Vorgesetzten und Untergebenen zu ungunsten der letzteren zu konstatieren ist, und strenge Beachtung des Gesetzes, welches das Duell verbietet. Sagt sich das Militär über die Disziplin hinweg, welche das Gesetz schafft, so darf man sich nicht wundern, wenn junge Leute, die in das Militär eintreten, schon von vornherein von der Disziplin Begriffe mitbringen, welche die militärische Disziplin gefährden.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Nationalitätenhaß hat sogar auf dem in Budapest tagenden internationalen Brauereifachkongreß Unheil angerichtet. Ein Antrag der Reichsdeutschen und der Österreicher auf staatliche Subvention der Genossenschaften wurde seitens der Ungarn heftig bekämpft. Die Debatte war stürmisch und die Stimmung so gereizt, daß das Bankett der Toast auf die Deutschen und die Österreicher unterblieb, weshalb diese noch vor Schluß abreisten.

* In Pilsen hat der Streik zu einem schweren Notstande geführt, weswegen der Bürgermeister von Pilsen in Besprechung mit dem Ministerpräsidenten v. Körber hatte. Die Regierung beabsichtigt, um Eisenbahnleuten der einzelnen Staaten vorzugehen, eine Unterstützung von Seiten des Reiches für Böhmen nur mit Zustimmung der Parlamente zu bewilligen, und soll zunächst der böhmische Landtag einberufen werden.

Frankreich.

* Daß der hl. Stuhl mit der angedrohten Aufhebung des von Frankreich bisher ausgeübten Protektorates über die Christen im Orient Ernst macht, beweist folgendes Mitteilung des „Temps" aus Rom: Der Papst hat an Stelle des verstorbenen Mgr. Bonetti den Titularbischof Camilli zum apostolischen Delegierten für die Türkei ernannt. „Freilich interessierte sich die französische Regierung lebhaft für eine Neuschöpfung dieses Postens, da der französische Botschafter bei der Pforte beständige Beziehungen zu dem apostolischen Delegierten wegen der Fragen, die mit dem französischen Schutzrecht im Orient zusammenhängen, zu unterhalten pflegte. Diesmal reiste der bis Ernennung Camillis, ohne daß die französische Regierung davon in Kenntnis gesetzt worden wäre."

England.

* Der englisch-tibetanische Vertrag ist in Lhassa unterzeichnet worden. Folgendes sind, soweit bis jetzt bekannt, die von den Engländern in Tibet gestellten Bedingungen: Ersatz der Expeditionskosten, Genugtuung für die Beleidigung der britischen Vertreter und den bewaffneten Widerstand, Handelserleichterungen zwischen Indien und Tibet und Errichtung eines englischen Vorposten auf tibetanischem Gebiet. Aus Lhassa wird ferner telegraphiert, daß der Dalai-Lama wahrscheinlich nicht zurückkehren werde. Die weltliche Macht werde dem Regenten übertragen, und der Zaischi-Lama von Schigatse würde unter Ausschluß jeder religiösen Oberhaupt anerkannt werden. Die britische Expedition wird voraussichtlich am 16. d. M. wieder abmarschieren. Der Friedensschluß erregt in politischen Kreisen in England lebhafte Befriedigung und man erwartet vielmehr, daß England ein praktisches Protektorat über Tibet ausüben wird.

Lokales.

* Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung. (Amtlicher Bericht.) Anwesend unter dem Vorsitze des Bürgermeisters die Stadtverordneten G. Breuer, H. Breuer, Kremer, Offinger, Gordt, Hancker, Meinertz, Dr. Langen, Metz, Nierwetberg, Roth, Ruhr, Schiffmann, J. Weber jun., P. Weber. Abwesend mit Entschuldigung Vormecher, J. Weber sen. — Es wurde über die Erwerbung eines Grundstückes für den Neubau des Gymnasiums verhandelt. Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte den Kommissionsbeschlüsse zu, wonach dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium folgende drei Projekte zur Auswahl vorgelegen werden sollen: 1. Angebot von Fr. Kyer und J. Hohl am Billigermeyer, das Grundstück am Anfang der Kommerzerstraße, 2. der Ausbau der Schule mit dem alten Gymnasialsaltzerum und 3. nochmals das Angebot von Kinnen und Gerasfen.

* Schlußtagung der Sanitätskolonne. Der Patriotismus ist ein Sonntagsfleid, das der ehemalige deutsche Soldat gern anzieht, welches er zur Schau tragen soll, wo es gilt, für Vaterland, Kaiser und seine Kameraden zu arbeiten. Diesen Gedanken noch zu halten, dazu sind unsere Kriegervereine ganz besonders berufen; und auch die den Kriegervereinen angegliederten Sanitätskolonnen haben das große Ziel, als Mitglied der „Armee im Bürgerrocke" für schwere Tage sich vorzubereiten, damit sie in ernsten Zeiten den armen verwundeten, hilfesten Kameraden beistehen und helfen können. Es war daher ein bedeutungsvoller Akt, den wir am Sonntag in Poppelsdorf Beuel beiwohnten, wo die hiesige Kolonne des Kreises 130/304 ihre Prüfungsübung abhielt. Die Mitglieder der Kolonne legten hier vor der Öffentlichkeit Zeugnis ab von dem, was sie in vielen Jahre unter der Leitung ihrer Führer mit aufopferungswilligen Leitung der Herren Dr. Bard und Kreis gelernt hatten. Zunächst hielt Herr Dr. Baron eine Vorinstruktion ab, bei der die hauptsächlichsten Fragen aus dem Sanitätsfach des Baues des menschlichen Körpers beschäftigten. Die sich hieran anschließende praktische Übung zeigte uns, wie die erworbenen theoretischen Kenntnisse Verwendung gefunden hatten. Zu diesem Zwecke waren an verschiedenen Stellen des Saales „Verwundete" gelagert worden, welche auf einem Zettel die Bezeichnung der Verwundung trugen. Die Krankenträger kamen heran, legten einen Verband an und transportierten die Kameraden über Hecken, Gräben und Mauern zum Hauptverbandsplatz. An die vorhinterlegene Übung schloß sich die Kritik des Herrn Dr. Baron, der mit den Leistungen der Kolonne vollauf zufrieden war und herzliche Worte der Anerkennung für die Mitglieder hatte. Besonders lobend erwähnte er den Fleiß und die Aufmerksamkeit, deren sich die Teilnehmer des Kursus an den 32 Abenden angelegen sein ließen und wenn es zu verbanden gemeint wird, daß solche Abende zuletzt gefördert worden seien. Sodann machte er einige Mitteilungen betreffend die Bergütung der Dienstbeschädigungen bei Rettungsübertragen; ferner der Preisverteilung auf den Kgl. Eisenbahnen der Bewerbeleistungen der Sanitätskolonnen. Die Mitglieder, welche im Mobilmachungsfalle als Krankenträger mit ins Feld ziehen, erhalten für sich und ihre Angehörigen den Unterschied von dem Landesverein vom Roten Kreuz. Bis zum Jahre 1907 muß jeweiligen Kreis in Drittel der Zahl der Mitglieder sich für die Verwendung im Felde zur Verfügung stellen. Der neue Kursus wird Ende November oder anfangs Dezember dieses Jahres beginnen. Mit einem Hoch auf die Protektorin des Roten Kreuzes, Ihrer Majestät der Kaiserin und den obersten Kriegsherrn, Se. Majestät, schloß Herr Dr. Baron seine Ausführungen. Herr Kreis dankte darauf dem Leiter der Kolonne, Herrn Dr. Baron, im Namen der Mitglieder für die große mühevolle Arbeit und das Wohlwollen, womit er die Prüfung abgehalten hatte, begrüßte dann die anwesenden Gäste, die Vertreter der Schutzfeuerkolonne der Freiwilligen Feuerwehr und der Mechernicher Sanitätskolonne, sowie die Vertreter der Presse und referierte über den Aerzte- und Führertag zu Metz. Die vorgenommene Einsegnung und Schlußansprache hatte folgendes Ergebnis: Zum Ehrenführer und Ehrenmitglied ist Herr Leutnant der Reserve Schmitz, zum stellvertretenden Kolonnenführer Herr Fittkau, zum Führer der 1. Sektion Herr Schneborn und zum Führer der 2. Sektion Herr Brüx. Zahl: Grommes 6 gewählt. An den Ehrenabend, geschäftlichen Teil schloß sich noch eine gemütliche Sitzung an.

* Unitas. Im oberen Pohs'schen Saale fand am Sonntag abend die regelmäßige Versammlung des Arbeiter-Turnvereins „Unitas" statt, die ziemlich gut besucht war. Auf der Tagesordnung war das Hauptpunkt „Gemeinschaftlicher Einkauf von Kohlen." Es wurde beschlossen, die Angelegenheit einer besonderen Kommission zu unterbreiten, welche den Einkauf vermittelt soll. Mit scharfer Kritik wurde die bei der Kohlenfrage „großen Ausschreitungen" des Herrn Hancker in der letzten Stadtverordneten-Versammlung über die Pfälzer Bergwerksgesellschaft gemacht und zu Stellen sich Kollege Ruhr, der Arbeitervertreter der Unitas, scharfe Abweisung ihrer ungerechtfertigten Vorwürfe. Die von Herrn Hancker angeführten Zahlen bewiesen zur Genüge, daß die Vorwürfe, welche gegen die Tätigkeit der Baugenossenschaft erhoben werden, jeder Begründung entbehren.

* Infolge des großen Interesses, welches den in unserer Zeitung abgedruckten Wanderungen durch heimische Fluren entgegengebracht wird und vielfach diesserhalb an uns gerichteten Wünschen entsprechend, sollen die betreffenden Schilderungen von jetzt ab in deutlicherer Schrift abgedruckt werden. Die in den heutigen Blättern veröffentlichte Zum zur Kakushöhle bei Eiserfey dürfte geeignet sein, dem lieblichen Bachdistrikt neue Freunde zuzuführen. — Einen Mitarbeiter von der hiesigen Kaiserlichen Wetterwarte veranlaßte die jetzt veröffentlichte Serie „Wanderungen" zum Entwerfen zur Abfassung einer historischen Arbeit, welche die Leser im vorliegenden Blatte erscheinen wird. Dann an dieser Stelle für seinen sehr interessanten Aufsatz entgegenmehmen.

* Gefetzter Gradieb. Eine Frau trieb seit einiger Zeit abends, wenn das Vieh von der Weide geholt wore, ihre Kuh in das lustige Kleefeld eines hiesigen Bandmanns. Der Besitzer des Kleefeldes kam nun gestern Abend zufällig an demselben vorbei, sah das weidende Tier und nahm es mit. Jetzt kam die Besitzerin der Kuh und erhob Einspruch gegen die Mitnahme, dem jedoch nicht ohne weiteres entsprochen wurde. Jedenfalls wird die Frau ihre Lehre aus dem Vorfall gezogen haben, daß man die Tiere wohl auf eigne, nicht aber auf fremde Wiese treiben darf.

* Enzen, 12. September. Am gestrigen Sonntag fand hier die diesjährige Bezirkskonferenz des Gesellenvereins im Dekanate Euskirchen statt, an welchem die Kirchenfahne zum Kreuz-Bettingerten, Euenkirchen, Weiler, Commern, Satzvey, Langendorf-Merzenich, Lövenich und Wißkirchen teilnahmen. Nachdem um 4 Uhr eine feierliche Andacht in der Pfarrkirche abgehalten war, in der der Kirchenchor Enzen Chöre von Kaiser, Mattstedt, Joos u. a. vortrug, versammelten sich die Teilnehmer im Saale des Herrn Huthmacher. Dort sangen die verschiedenen Kirchenchöre je einen Choral und einen mehrstimmigen Chor. Der Präses des Bezirks, Herr Direktor Pfeifers, hielt in der Versammlung einen instruktiven Vortrag über das motu proprio Pius X. und stellte die einzelnen Forderungen auf, die dasselbe von den Kirchenchören verlangt. Mit Genugtuung konnte er feststellen, daß die Chöre des hiesigen Dekanates den Vorschriften, die der hl. Vater von dem Kirchengesang fordert, genügen. Auch das demnächst zur Einführung gelangende, auf Veranlassung Pius X. neu bearbeitete Gebetbuch wird den Chören keine Schwierigkeiten bereiten machen. Mit der Bitte, recht eifrig an der schönen Sache des herrlichen gregorianischen Kirchengesanges weiter zu arbeiten, schloß der Redner. Den Schluß der in allen Teilen vorbildlichen und anregenden verlaufenen Versammlung bildete ein Konzert, bei welchem die Kirchenchöre den Anwesenden bewiesen, daß sie auch auf dem Gebiete des weltlichen Gesanges schöne Erfolge zu verzeichnen haben.

* Auf gräßliche Weise fand ein Bergmann aus Metz seinen Tod. Der Verunglückte wollte mittelst Seile vom Gerüst nach Hause gehen, wobei die Seile riß und der Bergmann 6 Mtr. der 17½ Zahre alte Knecht Hübel um's Leben. Derselbe wollte mit einer beladenen Karre Dünger zum Felde fahren; plötzlich scheute auf bisher unbekannte Ursache das Pferd. Der junge Mann wollte dem Tier in die Zügel fallen, strauchelte dabei und geriet unter die Karre, welche über ihn herging. Die Verletzungen, die der arme Mensch davontrug, waren derart, daß der Tod bald darauf eintrat.

* Esch, 12. September. Heute nachmittag fiel bei einer Schmiernarbeit ein älterer Mann von der Obertenne, wobei er sich einen schweren Armbruch zuzog. Nach Anlegung eines Notverbandes brachte man den Verletzten nach Bonn zur Klinik.

Stadtverordneten-Versammlung.

Euskirchen, 12. September 1904.

Nachdem die Stadtverordneten, Sitzung der Stadtverordneten, wozu unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Herrn Sellmann die Stadtverordneten Breuer, Hancker, Dr. Langen und Roth, die Stadtverordneten Gordt, Breuer, Kremer, Offinger, Gordt, Hancker, Meinertz, Metz, Nierwetberg, Ruhr, Schiffmann, Weber und Weber jun.; entschuldigt waren die Herren Hancker und Weber jun.

Der einzige Punkt der Tagesordnung betraf:

Erwerbung eines Bauplatzes für den Neubau eines Gymnasiums.

Der Herr Vorsitzende: Dieser Punkt, der auch schon auf der Tagesordnung der letzten Sitzung zur Beratung stand, hat vertagt werden müssen, damit die Kommission sich über das Angebot des Westfälischen Grundstücks gutachtlich äußern konnte. Die Kommission hat nun beschlossen, das Grundstück dem Provinzial-Schulkollegium mit vorzuschlagen, wenn der Preis beziehen sich auf 6000 Mark reduziere. In diesem Sinne habe ich der Frau Meierdonk geschrieben und gebeten, mit sich Montag ihre Entschließung zukommen zu lassen. Herr Meierdonk hat mir nun mitgeteilt, daß das Grundstück auf 6000 Mark ansetzen lassen sei. Demnach hat die Kommission den Beschluß gefaßt, das Grundstück dem Provinzial-Schulkollegium nicht in Vorschlag bringen zu wollen. Inzwischen ist der Antrag der Herren Hancker und Schmitz eingegangen, welche das Terrain an der Pfälzstraße wiederum anbieten. Dadurch hat eine Größe von 26,70 und 14,90 Ar und ist zum Preise von 44000 Mark angestellt worden. Die Kommission, der dies Angebot auch vorgelegen hat, hat den Beschluß gefaßt, das Grundstück dem Provinzial-Schulkollegium nicht vorzuschlagen und zwar glaubt die Kommission dazu deshalb nicht vorschlagen zu können, weil es 1. nicht die vorgeschriebene Größe von 45 Ar besitzt, 2. zu wenig Raum für die eigentliche Front hat und 3. ein geringerer Zugang von der Kölnerstraße her, wie das Grundstück am Billigermeyer, die Stadtverordnetenversammlung möge eines der Grundstücke:

1. **Wirr-Dahm, am Billigermeyer**, 55 Ar groß, zum Preise von 18800 Mark und

2. **Schröers, an der Commerserstraße**, 50 Ar groß, zum Preise von 14000 Mark

3. das Projekt: **die Ausbaute** mit dem Terrain des alten Gymnasiums (und dadurch nötig werdende Neubau einer Volksschule)

4. **das Kinnen'sche Grundstück** am neuen Markte, 50 Ar groß, zum Preise von 18000 Mark,

zur Kenntnis erwerben.

Stadtverordneter Metz: Ich bitte unter allen Umständen an dem Kinnen'schen Grundstück festzuhalten, da dieses der zweckmäßigste ist. Wenn man entgegenhält, das Provinzialschulkollegium habe dieses Projekt schon garnicht abgelehnt, so ist doch darauf zurückzuführen, daß das Schulkollegium von einer kleinen Klasse sich unterstützt wurde. Ich bin fest davon überzeugt, daß, wenn dem Provinzialschulkollegium der neue Vorschlag mit unterbreitet wird, dieses Projekte die Zustimmung nicht verlangt.

Bürgermeister Breuer: Ich bin sonnigst mit dem Kommissionsbeschluß, wie auch mit dem Antrage Metz nicht einverstanden, da wir hiermit nicht weiter kommen. Wenn dem Provinzialschulkollegium ich ihm nicht gerecht werden kann, nämlich die Wünsche der Bevölkerung, die auch eintreten, daß wir unser Gymnasium verlieren. Das Projekt des Herrn Schmitz und Hancker finde ich durchaus akzeptabel, und wenn man einwirft, das Grundstück hätte nicht die vorgeschriebene Größe, so halte ich dagegen, daß das Provinzialschulkollegium jedenfalls auch nicht mit einer Größe von 40 Ar zufrieden gegeben hatte. Was die Zugänge zu dem Grundstücke betreffen, so halte ich dieselben genügend und befriedigend. Es ist ja allerdings sehr schade, daß man nicht Ankauf einiger kleiner Spitzer eingeschritten werden. Man könnte gerade dadurch, das Grundstück Hamacher und Schmitz mit den anderen Projekten vergleichen.

Stadtverordneter Metz: Mein Vorredner hat die Vorteile aufgezählt, die man mit den Grundstücken Hamacher und Schmitz hat, kann ich doch unmöglich glauben; denn das Gymnasium ist genehmigt mit gewissen Bedingungen. Dazu gehört der vorbeschriebene Platz. Dieser ist nicht vorhanden, wenn man Hamacher und Schmitz nimmt. Ich bin der Ansicht, daß das Kinnen'sche Grundstück geeignet hätte; von einer Ausbaute ist nicht mehr die Rede. Es ist ein schöner Platz, der ein Gymnasium gut gestatten würde. Wenn man das Gymnasium ist genehmigt mit gewissen Bedingungen, dann gehört der vorbeschriebene Platz dazu. Ich bin fest davon überzeugt, daß, wenn dem Provinzialschulkollegium ich ein Projekt mit einer Größe von 40 Ar zufrieden gegeben hatte. Was die Zugänge zu dem Grundstücke betreffen, so halte ich dieselben genügend und befriedigend. Es ist ja allerdings sehr schade, daß man nicht Ankauf einiger kleiner Spitzer eingeschritten werden. Man könnte gerade dadurch, das Grundstück Hamacher und Schmitz mit den anderen Projekten vergleichen.

Stadtverordneter Metz: Mein Vorredner hat die Vorteile aufgezählt, ich kann mich nicht das Gymnasium verlieren. Das kann ich doch unmöglich glauben; denn das Gymnasium ist genehmigt mit gewissen Bedingungen. Dazu gehört der vorbeschriebene Platz. Dieser ist nicht vorhanden, wenn man Hamacher und Schmitz mit in einer gewissen kleinen Klasse nicht angenommen und diese jedoch dadurch und dieser Zuttigung in Gefahr und Gefährdung. Gesetzt die Stadt wäre dem Provinzialschulkollegium, so hätten wir in den zwei Jahren, wo wir uns mit dem Gymnasialfachen beschäftigten, eine traurige Rolle gespielt und unsere gute Zeit vergeudet.

Stadtverordneter Breuer: Jeder hat über den Wert und die Zweckmäßigkeit der einzelnen Projekte seine eigene Meinung und Ansicht und wenn wir nach weiter verhandeln, so kommen auch noch neue Meinungen zum Ausdruck. Ich meine, die Stadt hat doch jetzt schon so lange beschrieben, daß wir dem Kommissionsbeschluß zu stimmen können und eind der vier Projekte dem Provinzialschulkollegium zur Annahme empfehlen können.

Bürgermeister Roth: Es ist mir nicht möglich, mich für den Wert des Umbaues der Schule und des alten Gymnasiums aussprechen. Nachdem dieses Projekt von Cöln und Coblenz als unzulänglich bezeichnet worden ist, könnte uns leicht, bei dem nochmaligen Vorschlage dasselbe, der Vorwurf treffen und wenn, die reiten wir über Verschlepungspolitik. Wir wollen doch den Termin, der uns von Cöln gesetzt worden ist, einhalten und nicht noch Fiskaberl machen. Ich empfehle den Antrag der Kommission, möchte aber bitten, das Projekt „Ausbau der Schule" abzusetzen.

Stadtverordneter Gordt: Wir waren doch mit den vorgeschlagenen Projekten dem Provinzial-Schulkollegium entgegenkommen. Ich hatte alle Bedenken, die mit gemacht, für erledigt. Es wird nicht zu weit gegangen, wenn wir die drei Grundstücke, außer dem Projekt für den Neubau des Gymnasiums, und überhaupt kürzlich ausgeschrieben, und dann das Stadtrat von Cöln und Coblenz, das reiten wir über Verschlepungspolitik. Wir wollen doch den Termin, der uns von Cöln gesetzt worden ist, einhalten und nicht noch Fiskaberl machen. Ich empfehle den Antrag der Kommission, möchte aber bitten, das Projekt „Ausbau der Schule" abzusetzen.

Stadtverordneter Goebel: Wir waren doch mit den vorgeschlagenen Projekten dem Provinzial-Schulkollegium entgegenkommen. Ich hatte alle Bedenken, die mit gemacht, für erledigt. Es wird nicht zu weit gegangen, wenn wir die drei Grundstücke, außer dem Projekt für den Neubau des Gymnasiums, und überhaupt kürzlich ausgeschrieben, und dann das Stadtrat von Cöln und Coblenz, das reiten wir über Verschlepungspolitik. Wir wollen doch den Termin, der uns von Cöln gesetzt worden ist, einhalten und nicht noch Fiskaberl machen. Ich empfehle den Antrag der Kommission, möchte aber bitten, das Projekt „Ausbau der Schule" abzusetzen.

Stadtverordneter Roth: Ich bitte den Antrag, den Kommissionsbeschluß mit Ausnahme des Ausbaues der Schule anzunehmen.

Der Antrag Breuer wird gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt; ebenfalls der Antrag Roth.

Stadtverordneter Metz: Ich bitte den Antrag Schmitz'sche Grundstück allein in Berücksichtigung zu bringen. Auch dieser Antrag wird gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Der Kommissionsvorschlag wird darauf gegen die Stimme des Beigeordneten Breuer bei Stimmenthaltung des Beigeordneten Roth angenommen.

Schluß der öffentlichen Sitzung 5.30 Uhr.

Provinzielles und Vermischtes.

Gülz, 10. September. Es ist immer Wunschtage an der Straßbäuerkraße schreiten Nachmittags mehrere Warnungstafeln aufgestellt. Drei Arbeiter gerieten unter die fallenden Steinmassen und wurden schwer verletzt.

Bergheim (Erft), 10. September. In der verflossenen Nacht brannte das Hotel Bund vierstöckig nieder. Die Frau des abwesenden Besitzers und offen beide Töchter wurden unter den Bedrohte der Brandstiftung in Haft genommen.

Gladbach, 9. September. Vergangener Nacht brach in dem Gasthofe des Wilhelm Bergen von hier in einer bis jetzt noch unaufgeklärten Weise Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude mit einer Fläche ergriff, daß die Hausbewohner, welche die zur Zeit dort logierenden Gäste kaum ihr nackes Leben retten konnten. Ein Mann, dem das Bein fehlt, mußte aus dem Fenster springen, wobei er den Fuß gebrochen erlitt schwere Brandwunden. Durch das energische Eingreifen der hiesigen Feuerwehr, welche dank der vorzüglichen Gladbacher Wasserleitung Hülfe leistete, konnte man soweit der Flammen Herr werden, daß die dicht anschließenden Nachbargebäulichkeiten unversehrt blieben. Der Schaden beläuft sich sehr hoch, zumal gutes Bettwerk und mehrere ein noch fast neuer Anbau gar nicht versichert war. Für den Wirt ist das ein harter Schlag, da der Betrieb gegenüber der Sonntag Nachmittag wieder an Fremde Gäste gerechnet hatte. Der Wirt ist ein sehr tüchtiger Arbeiter, dessen sich auch auf einer mit einer Anzahl Dachzeugnis belasteten Gerüste, als dieses plötzlich zusammenbrach und mit Arbeiter mit ihr in die Tiefe riß, die unter den nachfolgenden Balken, Brettern und Ziegeln begraben wurden, darunter der Meister Sch. selbst und ein Gesellse. Mittlerweilen war verunglückte wurden dieselben herausgezogen und in die gegenüberliegende Bierverwaltung gebracht, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wurde. Die Besichtigung, daß sie wohl Unfall erlitten würden, bestätigte sich gottlob nicht, obgleich die Verunglückten schwere äußere und vielleicht auch innere Verletzungen davongetragen haben. Man brachte die Verwundeten in das städtische Krankenhaus.

Coblenz, 12. September. Eine hiesige Kaufmannsfamilie ist schwer heimgesucht worden. Am Sonntag Nachmittag hat Gaudeten auf einem Motorgeschwind an der Mosel einen Zusammenstoß mit einem Fuhrwerk und stieß tot, in der folgenden Nacht kranken sein Leben über gang ab.

Trier, 12. September. Nach der „Bernkasteler Zeitung" öffnete eine Feuerwehrmann in Wittlich ein Gewehr.

Kreuznach, 11. September. Die von den vereinigten Innungen und Handwerker-Vereinen hier und Umgegend veranstaltete Wahl des Innsjahrs veranstaltete Gewerbe- und Gartenbau-Ausstellung wurde heute durch den Protektor derselben, Herrn Oberpräsidenten von Zedlitz, eröffnet. Am Anschluß an die Ausstellung wird ein Gartenbau-Kongreß stattfinden, der dauert 14 Tage und wird mit dem 25. und 26. d. Mts. hierfür bestimmten rheinischen Landwirtschaftlichen Ausschusses.

Düsseldorf, 11. September. Unter dem Vorsitze des Fürst Gemeindevorstehers Dr. Prosper (St. Gladbach) fand heute im Paulushause der erste Delegiertentag des Verbandes katholischer Kaufmännischen Weiblichkeitsbund statt. Vertreten waren die Diözesen Köln, Münster, Paderborn, Limburg, Eichstätt und Fulda.

Brackwede, 9. September. Gelegentlich von Bauarbeiten an dem Güterbahnhofe in Brackwede bei Bielefeld dorgenommen werden, ein Stück Erde ein Gewicht von 1,30 Meter, eine Breite von 1,20 Meter, einen Durchmesser von 30 Zentimeter und ein Gewicht von etwa 200 Pfd. Ist.

Hamm, 9. September. Ein auf einer diesjgen Herdstadt beschäftigter Arbeiter zog sich der einiger Zeit eine unbedeutende Wunde am Finger zu. Es entwickelte sich Blutvergiftung, und trotzdem sollten sich heftige Schmerzen ein. Der Arzt konstatierte Blutvergiftung, doch war an eine Rettung bereits nicht mehr zu denken. Der Verstorbene, Familienvater von sieben Kindern, hatte unter großen Schmerzen im Krankenhause.

St. Goar, 9. September. Dem berühmten Reitergeneral von Predow, der in dem französischen Angriff bei Wionville das Husaren-Regiment Nr. 16 und das 7. Kürassier-Regiment anführte und der der Schöpfer des Ortes Landau ist, wurde gestern das Denkmal, dem Trompeterkorps feierte ehemaligen Husaren-Regiments, das über den Zaunpfeiler zusammenbrach, eine Ehrenwache gestellt. Es befand sich auf dem Wege zum Bahnhof, um nach Wiesbaden und kam an Landau gesetzt. Die Statte wurde wieder hergestellt, sofort nach dem Ende des Reiterexerzierens. Am Nachmittag wurden die Pferde wieder einen Choral am Grabe. Mit dem Maultiertreiben Brunnen, dem ein Mann nicht gerechnet hatte, ist es gestern abend bei Gelegenheit des Besuches der Kaiserin Augusta und Maxim, der ihm eine Chrenrede gesprochen hat.

Hamburg, 9. September. Unter den Bewohnern Hamburgs und Altonas herrscht nicht geringe Erregung über das Auftreten der Heilgehilfen Gustav Schmidt und Friedrich Gerhard Gerhard. Dieser hat am Montag abend auf dem Kaiserplatz in Altona. Infolge ungenügender Abpersonung waren Zuschauer und zum Teil Kinder verunreinigt, der Heilgehilfe gelangt worden sollte. Als das nicht schnell genug gelang, wurden mittelst Stahlnetzen große Mengen Wasser auf die Menge geschleudert. Sechzehn gingen mit Milbenschäden her, und in den Gewerbige sollen an 70 Personen verletzt worden sein. Der Kutscher, der vom Balkon des Rathauses das Gedränge mit ansah, fuhr in scharfen Worten seines Gespanns entsandt haben, um Einspruche dagegen zu erheben.

— Über einen Unfall im Wandern wird berichtet. Auf einem Rückmarsch stürzte bei Ebersfinke (bei Erfurt) der Oberleutnant Freiherr von Gersdorff um 16. Infanterieregiment in unglücklich vom Pferde, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Ein Mädchen, über dem Pferd bei dem Unfalle hinwegging, trägt hoffnungslos davonnieder.

— Der vergessene Degen. Vor einigen Wochen ging durch die Lokalpresse eine Berichte von einem Offizier von General und Leutnant, worin erzählt wurde, daß der Leutnant, der seine Schärfe vergessen hatte, sich von dem Burschen des Generals die Schärfe seines Vorgesetzten borgen ließen. Unwahrscheinlich, so schreibt jemand der „Dortm. Ztg.", wurde ich dadurch an folgende andere Begebenheit erinnert, die Anfang des Jahre 1904 in einer Kleinen deutschen Garnison passierte, und seinerzeit vom Dasseinkalender' vor dem Vergessenwerden bewahrt wurde. In der kleinen mittelrheinischen Garnisonstadt X, die ziemlich weltabgeschieden und reichlich sich ihres Daseins freute, hatte sich das Leben der Offiziere unter dem mehrjährigen Kommando des tüchtigen, aber ebenfalls die Gemütlichkeit liebenden Bataillonskommandeurs ziemlich behaglich gestaltet, und vor allem wurde das außerdienstliche Verkehren der Offiziere nur wenig von dem gestrengen Herrn Oberstleutnant beachtet. Es hatte sich besonders die Sitte eingebürgert, daß die Offiziere dieselben ohne Degen begleiteten gingen. Ihre regelmäßigen Zusammenkünfte war nun der erste Gegenstand einer scharfen Bestimmung, die ein neuernannter Kommandeur bei Bindung von der Tagen Stubenarrest erhielt, daß jedem das Stäbchen von nun ab den ist angewiesenen Anblick degenlangenden Offiziere gewähl. Aber der Satz: „Und die Gemütlichkeit nennt er keine Ahnung" gilt nicht nur für die Zivilleute, und so kam es, daß ein junger, liebenswürdiger Sekondeleutnant eines Tages doch wieder unbeschadet über den Marktplatz kommelte, während der neue Herr Major aus dem Fenster seiner Beletage sich das nicht allzu rege Leben und Treiben auf bewußten Marktplatz erfreuten. Den begeisterten Marktplatz erblickten, ihn anrufen und zu sich herauszitieren sich in das Wort einer Sekunde. Ahnungslos erstaunt unter Leutnant die breite, lauernde Haltstraße, tritt in den Bereich des Fensters und ruft: „Herr Leutnant, Sie haben einen großen Degen spiegel und —"; „Wissenlos sei ich in in Feindesbanda" — „ob Schrecken! Er ist ohne Degen." Aus dem Gerbersbach dabei der Degen des Majors; ein Griff, ein Blick und der fremde Degen ist unter unserm Leutnant, und so bemerkt, tritt er dem Geschrieben gegenüber. Und wenn gleich der Major aus dem Fenster seiner Beletage sich das nicht allzu rege Leben und Treiben auf bewußtem Marktplatz ansieht, so ist doch der Degen ausnahm. Aus der gedachten Philippika wurden einige zum Zaum gebrachte Erkundigungen und schließlich eine gnädige Entfernung des Leutnants. Dieser hängt den Majorsdegen wieder an seine Seite und wandelt gleich darauf wieder degenlos über den Markt. Des Majors liegt wieder in Fenster und Kreister mit Leutnant die breite, lauernde Haltstraße, tritt in den Bereich des Fensters und ruft: „Nichts Kind, Herr Leutnant, Sie haben einen Degen." „Jawohl lieber Major" — „Gut der Leutnant ist ohne Degen." „Jawohl lieber Major" — „Nun, lieber Mann, das habe ich auch gegdacht, er hat aber doch einen Degen."

Standesamt Euskirchen.

September **Geburten.**

4. Anna Maria Rosa, Tochter des Fabrikarbeiters Hubert Karl Steinhausen.
4. Joseph, Sohn des Tagelöhners Johann Jakob Wirth.
4. Anna Mathilde, Tochter des Polizei-Wachtmeisters Franz Joseph Unger.
6. Jakob, Sohn des Tagelöhners Wilhelm Seiler.
9. Wilhmund, Sohn des Formers Wilhelm Dockerath.
9. Gertrud, Tochter des Schneiders Peter Joseph Kinnet.

September **Sterbefälle.**

5. Klara, Tochter des Ausstreichers Johann Joseph Leu, 5 Wochen alt.
8. Anna Maria, geb. Müller, Ehefrau Gerhard Sieberg, 39 Jahre alt.
9. Joseph Kaspar, ledig, Buchhalter, 29 Jahre alt.
10. Joseph, Sohn des Weichenstellers Robert Eichhorn, 4 Monate alt.
10. Maximilian Franz Joseph, Sohn des Schuhmacherhandlers Bernhard Cronenberg, 10 Jahre alt.

Aufgebote.

September.

6. Johann Joseph Heinen, Schlosser, wohnhaft in Coblenz, und Johanna Wilhelmine geb. Gaudeten, wohnhaft in Coblenz, vordem in Euskirchen und Weiterstadt.

9. Heinrich Göhlen, Tagelöhner, und Margareta geb. Fredel, Witwe Peter Moritz, beide wohnhaft in Euskirchen.
11. Anton Stich, Polizeisergeant, wohnhaft in Euskirchen, und Eva Schmitz, wohnhaft in Antweiler.

Heiraten.

September.

9. Johann Joseph Hubert Müller, Postschaffner, und Maria Anna Fuhrmann, beide wohnhaft in Euskirchen.

Frucht- und Öhrpreise.

Cöln

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Faktor 22,5 Sa.

Prima Emmenthaler, Holländer, Edamer und Limburger Käse empfiehlt
P. Mindt, Hochstr. 14.
Fernruf 187.

Rekruten Achtung!!!
Kauft nur
Armee-Hosenträger,
vom Lehr-Bataillon ausprobiert und besonders empfohlen.
Zu haben bei
Carl Haupt,
Hochstraße 7.

Jeder versuche!
Herren-Sonntags-Agrassenschuhe Mk. 4.00
Herren-Bay-Calf-Agrassen 7.50
Männer-Arbeitsschuhe 4.50
Damen-Bay-Calf-Knopfstiefel 7.00
Damen-Chevreaux-Knopfstiefel 5.00
Damen-Boxcalf-Knopfstiefel 5.00
Damen-Chevreaux „ 5.00
Damen-Wichsleder-Knopfstiefel 5.25
Damen rote lederne Pantoffel mit Absatz 1.75
Kinder- und Mädchen-Knopfstiefel geräumt

Nr.	20	21	22	23	24	25	26
Preis	1.30	1.30	1.60	1.70	1.80	1.60	1.40
Nr.	27	28	29	30	31	32	33
Pr.	1.50	2.00	2.00	2.00	1.90	1.80	1.70
Nr.	34	35	36	37	38	39	40
Pr.	1.90	2.00	2.00	2.00	1.90	1.80	1.70

Radfahrer-Gamaschen 1.30.
Jagd- u. Arbeiter-Gamaschen von 3.50 an.
Dieser billige Verkauf ist nur bei
Klara Bollig,
Euskirchen, nur neb. d. Rathause.

Bringe hiermit mein reichhaltiges Lager in
Metall- und Holz-Särgen
in empfehlende Erinnerung.
Offeriere gleichzeitig eine große Auswahl in **Perl- und Blattkränzen.**
Joh. Kesseler,
Sargmagazin,
Euskirchen, Bischofstraße 11.

Heinr. Luther,
Installateur u. Kupferschmiedemstr.
Bischofstraße 27,
empfiehlt sich in allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.
Neuanlagen und Reparaturen.

Prima Rauhstocken
nur von Militärärzten empfiehlt
Ludwig Gierlich,
6 Steinheimerstraße 6.
Alte Flocken werden aufgemacht und gereinigt.

Offeriere prima abgelebte
Braunkohlen
20 Ctr. ab Zeche 17 Mk.
J. Bank, Flotsdorf-Gummersheim.

Klaviertransport-Gelegenheit
von Vorm nach Euskirchen gesucht. Näheres i. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Als Botengänger
empfiehlt sich
Franz Billig, Euskirchen, Entenpfuhl 7.

Wasche nur mit
Dalli-Seife
Unerreicht für Wäsche u. Hausputz

Bekanntmachung.

Die zur Erbreiterung des Mühlenbach-Kanals in der Hochstraße erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen vergeben werden.

Kostenanschlag, Zeichnung und Bedingungen liegen im Rathause, Zimmer 10, zur Einsicht aus.

Schriftliche Angebote, als solche bezeichnet, nehme ich bis zum 17. d. Mts., vormittags 11 Uhr, entgegen.

Euskirchen, den 12. September 1904.

Der Bürgermeister
Selbach.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag 15. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, werde ich

in Zülpich, am Markt,

zwei Nußbaum-Kleiderschränke, zwei Nußbaum-Waschkommoden mit Spiegel, ein Nachttischchen, zwei Nachtschränkchen mit Marmorplatte, ein Anrichtschrank, 1 Nußbaum-Schreibtisch, 1 Nußbaum-Sofatisch, ein Sofa, eine Partie Stühle sowie verschiedene andere Gegenstände gerichtlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Euskirchen. **Schulz,**
Gerichtsvollzieher.

Die Prozession
von **Stotzheim**
nach **Barweiler**
zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria geht in diesem Jahre am **Sonntag den 18. September** in Begleitung eines Geistlichen. Die h. Messe beginnt morgens 6 Uhr. Ausgang ¼4 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand.

Obst- und Gartenbauverein für Zülpich u. Umgegend.
Am Sonntag den 18. und Montag den 19. d. M., veranstaltet der Verein im Junkersdorf'schen Saale
zu Zülpich
eine
Obst-Ausstellung
verbunden mit Prämiierung.
Anmeldungen hierzu sind bis zum 12. d. Mts. an den Unterzeichneten zu richten.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein
Zülpich, den 2. September 1904.
F. Caspers, Vorsitzender.

Ein gewaltiger Fortschritt! ist die
Waschmaschine System Krauß,
welche die Wäsche kocht und mit ⅓ Kraft zugleich reinigt.
75 Prozent Ersparnis!
Alleinverkauf für den Kreis Euskirchen
S. Schweizer,
Lager in Metzgereibedarfsartikel, Maschinen usw.
Erftstr. am Schlachthof.
Wiederverkäufer gesucht.

Die Zukunftskünstlerin
Margarete Mariot
kommt.

Otto Dietsch,
Uhrmachermeister,
Ahren- und Goldwarenhandlung,
Kölnerstraße 42. **Kölnerstraße 42.**
Telephon 136.
Taschenuhren, Standuhren, Wanduhren, Freischwinger, Regulateure, Wecker, Gold- u. Silberwaren.
Reelle, sachkundige Bedienung. Reparaturen sorgfältig und gewissenhaft.

Photographie M. Schieffer
Kirchstrasse 12. Euskirchen an der Pfarrkirche.
Sonntags den ganzen Tag geöffnet.
Tadellose Ausführung.
Gewerbl. Ausstellung Euskirchen 1903 „Höchste Auszeichnung."
Empfehle mich in Abschlüssen von
Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer- und Glasversicherungen.
Prospekte stehen gerne zu Diensten.
Bernard Lieberz, Stotzheim.
Vertreter für Euskirchen und Umgegend.

Zur beginnenden Herbstsaison
empfehle mein **erstklassiges Lager** in
Hüten, Mützen, Regenschirmen, Kravatten, Hosenträgern, Handschuhen.
Als Fachmann bin ich in der Lage, stets das Beste in der Qualität zu angemessenen Preisen zu bieten.
Ich habe seit Anfang dieses Jahres in meinem Geschäfte
streng feste Preise
eingeführt. Die bisher hierselbst in meiner Branche übliche Art des „Handelns" beim Einkaufe gereicht weder dem Käufer noch dem Verkäufer zum Vorteil; sie wird verlassen durch Mangel an Vertrauen der Kundschaft zu dem Verkäufer. Ich bin überzeugt, in den Kreisen meiner geehrten Kunden soviel Vertrauen zu genießen, daß ich annehmen darf, durch Abschaffung des „Handelns" einem Wunsche derselben entgegengekommen zu sein.
Hochachtungsvoll!
Meurer-Breuer
26 Neustraße • **Euskirchen** • Fernsprecher 78.
Spezial-Marken in Haarhütten: Rousselet, Valenza.
Spezial-Marken in Jagdhütten: Oberländer, Pichler.

Gutsalin und Diamantine,
feinster Lederpuz
für alle besseren Schuhsorten, empfiehlt
P. J. Windt,
Hochstraße 14. Fernsprecher 187.

Schöne junge
Schweinchen
sind zu haben auf der Lehmburg an der Selfkant von Euskirchen bei **Joh. Men.**

Fahrrad,
gut erhalten, billig zu verkaufen.
Kapellenstraße 23—25.

Ein neuer
Kinder- u. 1 Sportwagen
billig zu verkaufen.
Rentorwall 29.

Wasserkraft.
Fabrikgebäude u. Privat-Wohnung
zu mieten gesucht, eventuell später kaufen. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnhaus
mit 5—6 Räumen, Hof und evtl. etwas Garten zu mieten gesucht. Offerten unter **„Haus"** an die Geschäftsst. d. Bl.

Neues Haus
zu jedem Geschäfte geeignet mit Unterhaus und 3. Etage zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsst. d. Bl.

Zum 15. Sept. oder später zwei hübsch möblierte Zimmer mit Frühstück zu vermieten. **Rentorwall 29.**

Abgeschloss. 1. Etage
mit allen Bequemlichkeiten per 1. Oktober zu vermieten.
Annaturmplatz 20.

Lehrmädchen
für **Damenkonfektion** sofort gesucht.
Kölnstraße 24.

Kräftiger Junge
von 16—17 Jahren sofort gesucht.
C. Grooten, Mühle.

Ein Junge
von 16—17 Jahren, der gut melken kann, und ein
Arbeitsknecht
sofort gesucht von
Heinrich Klink,
Fensterbergerstraße 20.

Junger Ackerknecht
sofort gesucht.
Wtw. Theod. Berk, Euskirchen, Commenerstraße 94.

Ordentliches
Dienstmädchen
per sofort gesucht.
Theodor Cremer, Euskirchen, Monumentstr. 5.

Ein braves propres
Dienstmädchen
von 16 bis 18 Jahre für leichte Hausarbeit gesucht.
Euskirchen, Kapellenstr. 7.

Ein Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstg. d. Bl.

Für sofort ein fleißiges nicht zu junges Mädchen, welches alle Hausarbeit verrichtet, gesucht von
Wilhelm Hilgers,
Gastwirt in Satzey.

Für sofort ein
braves Mädchen
vom Lande, 14—16 Jahre, gesucht
Euskirchen, Kessenichstraße 22.

Gefunden:
Ein Portemonnaie mit Geld, loses Geld und Brosche.
Nähere Auskunft auf dem Polizei-Büro, 2. Zimmer 1.

Erster Jahrgang. № 19. Zweites Blatt. Dienstag, den 13. September 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht pro Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig pro Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Wochenblatt ausgeklebt werden, halten pro Garpaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen pro Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volksztg. Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 186. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Fernsprecher № 186.

J. H. Wanderungen durch heimische Fluren.

V.

Mechernich-Kakushöhle-Satzvey.

Wer hätte nicht schon den Wunsch gehegt, einmal jene Städten zu schauen, in denen der Sage nach die Erdgeister, die geschäftigen Zwerge und lieblichen Elfen hausten, oder gar die neckischen Kobolde und die furchterlichen einäugigen Cyklopen ihr Wesen trieben! — Nicht gar zu weit von hier und ziemlich bequem zu erreichen liegt ein solcher Ort, die sogenannnte Kakushöhle im romantischen Kyrbachtale. Ihr und dem schönen Tale wollen wir heute einen Besuch abstatten.

Von feuchendem Dampfrosse gezogen, fahren wir bis Mechernich. Dort beginnt unsere Wanderung. Vom Bahnhofe rechts haltend, geht's am Hotel zum Bleiberg vorbei und wieder über den Bahnkörper gelangend, gerade aus bis vor die letzten Häuser. Hier beginnt eine eigenartige Dünenlandschaft; mächtige Sandhügel lagern über der ganzen Gegend; es sind gewissermaßen die Abfälle des Bleiberg-werkes. Das Erz findet sich hier im Buntsandstein; nach dem Ausguße bleibt der Sand übrig, und dessen Ablagerungen sind eine Kalamität für die sonst so schöne Landschaft geworden. Man hat die Aufpflanzung auf alle Art und Weise versucht, aber wie der Augenschein lehrt, mit wenig Erfolg. Da, wo der Sand längst lagert, ist es gelungen, eine kleine, magere Vegetation, hinsichtend in Kiefergebüsch und etwas verkrüppelem Nadelholz mit einer oberflächlichen Grasnarbe, zu ergrünen, aber jeder Tritt rüttelt wieder den feinen Sand hinaus. Eine wirklich tiefgehende Begrünung ist nicht möglich.

Durch die Schmelze mit dem außergewöhnlich hohen Schornstein wandern wir nach Bergheim, oder wir lassen die Schmelze mit ihrer trostlosen Umgebung rechts liegen, und gehen im Halbkreis durch den Wald um sie herum; zu beachten ist hierbei jedoch, daß man nicht zu weit links geht und rechter Hand stets die Schlote des Werkes im Auge behält.

Bald tritt der Wald zurück, und, hoch über Berg und Tal geführt, erscheint die Schwebebahn in unserm Gesichtskreise, die mit ihren kleinen Wägelchen aus Kalkbrüchen Kalkstein, sowie Erze nach den Anlagen des Bleiberges befördert. In ununterbrochenem Zuge laufen die vollen Wagen hin und die leeren zurück. Nun sind wir schon in Bergheim, ein richtiges Gebirgsdörfchen auf kahler Höh'. Am Ausgang des Dorfes nehmen wir den mittleren Weg, der etwas links führt, und bald geht es bergab, zuerst sachte, dann immer jäher und jäher, sodaß man sich kaum zu halten weiß. Doch hemmen wir einmal unsere eilige Laufart und versenken uns bewundernd in die schöne Gegend! Tief, tief zu unseren Füßen liegt das Wiesental des Bachaches, aufwärts — fast die ganze Talmulde einnehmend — Erftsee, und das Tal abschließend Dreimühlen und die Kakushöhlen, in weitem Umkreise ein Gewoge und Türmen von Berg und Tal, besonders hervortretend aus den Mühlenerfelder Bergen der Hirnberg, 458 Meter hoch.

Nun steigen wir vollends hinab ins Tal und wandern der Chaussee nach auf Erftsee zu, das wir bald erreichen. Der Bach fließt hier mit kristallklarem Wasser durch die Mühlen der Ortschaften, brausenden Laufes. Am Ende des Dorfes führt ein Seitenweg rechts ab zur Kakushöhle, durch Schildber bezeichnet; dem folgen wir und stehen bald am Fuße des wild zerklüfteten, in ungeheure Blöcke zerspaltenen Dolomiten. Ehe wir den Aufstieg beginnen, müssen wir seine weit ins Tal geschleuderten Trümmer näher und entdecken manche schöne Versteinerung, welche wir unserer Sammlung einverleiben. Hier tritt auch ein Seitenmann des großen Mineralreichs zutage, nun sei ihm zur Berichtigung in etwa freigelegt. Er gleicht in allem dem bei Breitenbenden und Weingarten aufgedeckten. Den Besuch und die Besprechung dieses großen Bauwerkes unternehmen wir an einem andern Tage, und wir sind für eine spätere Wanderung vor.

Und nun hinauf auf dieses Naturdenkmal allerersten Ranges! Steil steigt der Pfad hinan zwischen großen und kleinen Felsplatteruingen, mühsam arbeiten wir uns hinauf und endlich sind wir auf der Platte des Felsens. Ein Schwarm Dohlen, welche wohl in den unzugänglichen Felsriffen nisten, fliegt krächzend auf und umkreist nun laufend unsern Standort. Doch da steht je eine Rauchsäule, etwas erschöpft lassen wir uns nieder, belebt von Wärme und Föhren, die das Haupt des Felsens spärlich bewachsen. Da liegt nun wiederum ein Stück landschaftlicher Eigenart vor uns, wenn auch der Blick nicht so umfassend Berg und Tal erschaut wie von jüngster Höhe. Der Ausblick ins Bachtal ist aber intimer; es ist mehr Kleinmalerei, aber doch so anziehend, daß wir uns schwer von diesem reizenden Bilde losreißen können. Das Plateau des Felsens geht nach Norden unmerklich in die fruchtbare Umgebung über; so ist es begreiflich, daß in den Kriegsstürmen der Franzosenzeit ein französischer Kavallerie, in dunkler Nacht von dieser Seite kommend, von der steilen Bergwand abstürzte und andern Tags mit seinem Roß zerschmettert unten gefunden wurde. Unheimlich steil bricht aber auch hier der Fels ab, dabei ist der Rand glatt und schlüpfrig; mithin ist Vorsicht, besonders bei Kindern, geboten. Wir klettern herab durch einen Wirrwarr von Felsriffen, großen und kleinen Blöcken und gelangen durch eine kleine Höhle — die große fanden wir durch eine Latternlin in nüchternster Weise geschlossen — an den Fuß der linkerseits Wände. Eine dichte Vegetation überwuchert hier alles und schafft im Verein mit dem Felsengewirr eine greuliche Wildnis. Wir arbeiten uns durch dieses Chaos, unter überhängenden Felsnischen her, die den wenigstens ganzen Gerede, welches zu deutlich den Eingang Blöcke kletternd, und gelangen endlich aus diesem Labyrinth in eine etwas ruhigere Szenerie.

Hier hat man eine Schenke in hübschem Stile erbaut und die Terrassen des Felsen zu lustigen Bauanlagen hergerichtet. Eine Tafel bezeichnet die Stelle, wo Kronprinz Friedrich Wilhelm bei seiner Eisterreise im Jahre 1902 gerastet. Hier liegt der Eingang zur großen Höhle. Gleich beim Eintritt schlägt uns aus dem Halbdunkel eine kalte Luft entgegen. Das Auge gewöhnt sich reich an die herrschende Dämmerung und wir können die Eingeweiten näher ins Auge fassen. Von der Decke blitzt hier und da durch Felsspalten ein Lichtstrahl herniedet, vom entgegengesetzten Ende leuchtet ein Stück blauen Himmels hinein. Dort ist der Boden erhöht, da ein mächtiger Teil der Decke herabgestürzt ist. Die Wände sind gewölbt und glatt; an der linken Seite öffnet sich eine dunkle Nebenhöhle, von der ein unterirdischer Gang ausgehen soll. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß auch noch dieser Seite Ausdehnungen stattgefunden haben; denn ein Werk des Wassers ist zweifellos dieses ganze gewaltige Naturkunst. Von oben eindringen hat das Wasser jedenfalls nicht; es ist unterirdisches Werk den Felsen ausgehöhlt und gesprengt, und noch fortwährend ist es an der Arbeit.

Diese Felsenhöhlen sind in vorzüglichster Zeit die Wohnung und Zufluchtsstätten des Urmenschen gewesen; mit ihm hausten jetzt längst ausgestorbene riesenhafte Raubtiere darin, u. a. der Höhlen-Löwe, der Höhlen-Bär und die Höhlen-Hyäne. Man hat die oft mehrere Meter hohen Schuttablagerungen solcher Höhlen unterzogen und die Knochen dieser Tiere, gemischt mit den Gebrauchsgegenständen des Urmenschen, gefunden. In Frankreich und Belgien haben diese Untersuchungen von Höhlen sogar Erzgriffe der Zeichenkunst zutage gefördert, die unter gerechten Gesichtspunkten hervorrufen. Man fand in den geglätteten Seitenwänden die Gestalten vom Mammut eingeritzt, wie sie uns neuerdings aus den Gisfeldern Sibiriens bekannt geworden sind. — Nachgrabungen würden auch im Bonnale sicherlich die Spuren unserer Vorahnen zutage fördern und dieses hochinteressante Stückchen Erde in die Reihe der berühmten Zeugen der Vorzeit rücken.

Mannigfache Sagen umwoben diesen eigenartigen Erdenfleck. Mit einiger Phantasie glaubt man in zwei vorspringenden Felsen, die in der Tat in etwa an antike Gesichtszüge erinnern, die Riesen Herkules und Kakus zu erblicken, die in unerbittlichem Kampfe sich gegenseitig vernichteten. — Weiter sollen drei gottlose Kartenspieler, anstatt in die Kirche zu gehen, dort um hohe Summen gespielt haben, bis plötzlich der leibhaftige Teufel mit Schwung und Pferdefuß unter ihnen erschienen sei. Großer Angst und Grauen seien die drei auseinander getoben. Aus dieser Sage erklärt sich, daß man den Felsen auch Kartstein nennt. Das Volk hat aber augenscheinlich wenig Anteil an diesem ganzen Gerede, welches ja deutlich den Zeitgeist des weither geholten trägt. Wahrscheinlich wurden die Höhle und der Fels in früheren Zeiten von der Landbevölkerung übernahm die Aufgabe mit Bauernhausen, ohne andere Bewaffnung als die schweidischen Nationalwaffen, ohne Geld und Vorräte, wohl diszipliniere und ausgerüstete Heere zu schlagen. Er selber führte seine Bauern Spieße schmieden, die gegen Reiterei zu gebrauchen waren, und fest minderwertiges Geld schlagen mit Vorbehalt späterer Einlösung zum vollen Werte.

Das war die Zeit der Größe Gustav's, da er nach seinem Wahlspruche „Mit Gott und Schwedens Bauernschaft" für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes blutig rang. Nicht von Sieg zu Sieg flog er, ein schweres Kämpfen war's, in welchem der Sieg bald auf diese, bald auf jene Seite neigte; da war Gustav der Geduldigste in Mühsal, der Vorderste im Kampf, der Besonnenste im Rat, der Schlauste, wenn es galt, die Folgen erlittener Schlappen zu bereiten.

Das ist der große Gustav Wasa, wie er heute noch im Volke lebt und geliebt wird. Aus jener Zeit zeigt man die Stelle, wo er drei Tage hungernd unter einer umgebrochenen Tanne lag und sich nicht hervorzuwagen traute, weil die Dänen den Wald besetzt hielten; da gilt noch als Nationalheiligtum die Tenne, auf welcher er Hafer drosch, als der Bogt Bengtson ihn suchte, noch zeigt man den Weg, den er auf einem Bauernwagen unter Stroh versteckt flüchtete; damals stieß ein verkleideter dänischer Reiter in das Stroh, und Gustav zuckte nicht, als das Speereisen in ihn drang. Der Bauer aber stach eilsigst seinem Pferde in den Hinterschenkel, damit, wenn das Blut auf die Landstraße sickerte, er sagen könne, es sei das Blut seines Pferdes, das er zufällig verletzt. So ist der Befreier Schwedens von einem ganzen Sagenkreise rührender Volkspoesie umwoben.

Von den Kämpfen aber weiß das Volk nichts mehr, und seine Poesie ist in dem Augenblicke verstummt, wo die Befreiung Schwedens für ihn keinen andern Sinn mehr hatte, als die Beherrschung Schwedens durch seinen Befreier. Das war der Punkt, an dem so viele Helden geitrauchelt, an dem auch Gustav Wasa fiel. Alle die vorzüglichen Eigenschaften, die ihn befähigt hatten, der Retter seines Vaterlandes zu sein, fanden ihm auch zu Gebote, um der

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung", Nr. 19, 13. September 1904.

Die Rose vom Wetternsee.

19) Historischer Roman von Philipp Laicus.

Gustav Wasa hatte darin seine Sache leichter. Er verfolgte einen ähnlichen Plan, wie ihn später Heinrich VIII. von England ausführte. Daß die von ihm ernannten Bischöfe ihm auch folgen würden, fand er selbstverständlich. Gewann er auch Bischof Brask, den gelehrtesten, eifrigsten und entschiedensten Kirchenfürsten, dann brauchte er nichts mehr zu fürchten. Dann ging Wadstena, der Mittelpunkt katholischer Wissenschaft, das im Sprengel von Linköping lag, über und er war dann unumschränkter Herr über Schweden, für dessen Größe und Machtstellung er bereit war, sein Leben zu opfern.

—So stellten sich die Dinge Gustav Wasa dar; in Wirklichkeit waren sie freilich wesentlich anders. Aber wenn die großen Männer auf der Welt schon sehr selten sind, so sind unter ihnen diejenigen noch um vieles seltener, die den eigenen Erfolgen Widerstand zu leisten vermögen. Sie, die Gott zu seinen Zwecken in die Welt gesandt, meinen gar leicht, wenn sie große Taten überblicken, daß Gott die Welt zu ihren Zwecken geschaffen. An ihre Sendung glaubend und Gutes wollend, meinen sie gar leicht, alles beseelen zu dürfen, und ihnen nicht gehorchen, das sei der eigentliche Frevel gegen den Heiligen Geist, der in diesem Leben selten und im künftigen niemals verzeihen wird.

So ging es auch Gustav Wasa. Großes, sehr Großes hatte er ausgeführt. Wenige Menschen haben mit ähnlichen Mitteln ähnliches zu Stande gebracht. Schon als Knabe war ihm die dänische Fremdherrschaft zuwider, und die künftigen Pläne einer Befreiung Schwedens vom dänischen Joche spukten ihm lebhaft im Kopfe. Als gar Christian II., der Tyrann genannt, Schweden mit Blut überschwemmte, da wurde Gustav Wasa, als einer der für die Freiheit und Unabhängigkeit Schwedens am meisten begeisterten Jünglinge, gemäß alt als Geisel nach Dänemark übergeführt, woselbst er sorgfältig bewacht wurde. Dort entsprang er gänzlich mittellos und bettelte sich nach Lübeck, von wo er, damit man ihn nur los werde, nach Schweden übersetzt wurde.

Er wollte nun die Fahne der nationalen Unabhängigkeit erheben, fand aber keinen Anhang und mußte fliehen. Ohne Waffen, ohne Geld, ohne Freunde, von allen Seiten verfolgt und gehetzt, als Beute jedem Buben hingegeben, welcher den auf sein Haupt gesetzten Preis verdienen wollte, führte er ein elendes Leben, ohne anderen Schutz, als die Heiligkeit des Gastrechts. Und selbst das wurde verraten! Er wäre in die Hände der Dänen gefallen, hätte nicht das Weib des Berniteck ihm fortgeholfen, während jener den dänischen Bogt hatte. So kam er endlich nach Dalekarlien, wo er sich im Sommer und Herbst 1520 herumtrieb, ohne irgend etwas ausrichten zu können.

Als er zum Volke öffentlich redete, fand er die Dalarnen unentschlossen, und man riet ihm zur Flucht. Morgen Tage darauf drang die Nachricht von dem furchtbaren Blutbade von Stockholm bis in diese Gegenden. Wut ersaßte die Gemüter, und man sandte Stöbläufer aus, um Gustavs aufzusuchen; sie fanden ihn im Dorfe Gäsle, ganz im Begriffe, sich über das Gebirge einen Weg nach Norwegen zu suchen.

Um Neujahr 1521 kam die Nachricht von dem Blutbade nach Dalekarlien. Lars Olassan, der die Kämpfe unter Sten Sture mitgemacht, brachte sie dahin; bald darauf brachte noch ein upländischer Edelmann Jon Michelsson näheres. Der Ring gedenke, die Erbschaft zu reiten, und sein Weg solle durch Galgen und Rad bezeichnet werden.

Ueber die wettergebräunten Wangen der Bauern rollten Tränen, als sie die blutigen Taten hörten. Aber jetzt war kein Zögern mehr. Die Nummerkerfen gingen von Hof zu Hof, die Härade traten zusammen, die Sturmglocken tönten und die Dalbauern erkiesten Gustav Wasa, den schwedischen Bannerträger in der Schlacht bei Brännkyrka, in welcher Sten Sture Christian II. 1518 schlug, zu ihrem und des schwedischen Reiches Hauptmann. Bald schlossen sich die Bergmänner und die Waldbauern an, und Gustav Wasa

Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Sa.

gemieden. Nachweislich haben in den umsichern Zeiten um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts dort Schlupfwinkel allerlei lichtscheuen Gesindels gebrannt. Die Räuberbanden, die damals bis tiefe und rechte Abzüchte in unerforschteste Wälder brandschatzten und unsicher machten, haben mehr wie einmal hier sichere Zufluchtsstätte vor den verfolgenden französischen Behörden gefunden.

Wandern wir über die Chaussee zurück, so gewahren wir rechts der Straße eine Grube, in der Grottensteine gebrochen werden. In den wunderbarsten Mustern liegen sie hier im Schoße der Erde gleich Korallen der Südsee, bald ein verschlungenes Ranken- und Blätterwerk darstellend, bald wie mit einem niedlichsten Röhrensystem durchzogen. Sie geben ein vorzügliches Material für kunstvolle Grotten- und Springbrunnen-Anlagen.

Hier liegt Dreimühlen; dem Worfsime nach drei Mühlen, die dicht hinter einander das überaus starke Gefälle des Hausenzuchbaches als Kraftquelle benutzen. Primitive Holzeinfassungen leiten das Wasser noch in altväterlicher Weise auf bemooste Räder, auf die sich der kleine Bach wildschäumend niederstürzt. Die Quelle liegt oben über der Straße am Hausenverlenge und war, wie Unterfertigter bewiesen haben, in der Römerzeit für den Eifelkanal geschöpft.

Bald sind wir wieder in Eiserfey, begleiten vom schäumenden Bache, der wiederum einige Werke treibt. Die Restauration am Kakuskessen führt ein Wirt aus Eiserfey, Herr Westermann, der auch Kutscher in Pension nimmt. Bei ihm wollen wir uns für die weitere Reise etwas stärken. In anregendem Gespräche mit dem freundlichen Manne vergeht unsere leider zu knappe Zeit. Wir wandern weiter abwärts, Satzvey zu.

Der Hausener Bach verläßt sich bei den letzten Häusern von Eiserfey mit dem Bachache, der vom Dorfe Kollem kommt, und vereint nehen beide das trotz des industriellen Charakters schöne Tal. Gleich hinter Eiserfey liegt rechts vom Wege ein außer Betrieb gesetzteres Hüttenwerk. Die Bahnstraßen umsäumen stattliche Dahlhäume; hier und da klebt ein Häuschen einsam am Bergesfang. Da sind wir schon in Bussem; hier hatten die Römer den Eifelkanal auf Pfeilern über das Tal geführt; einige Reste davon sind noch sichtbar. Ein größeres Eisenwerk von Gebr. Girardet tritt an die Straße heran, mächtige Schlackenhaufen lagern auf den Chausseen, wahrscheinlich um ihr eine neue Decke zu geben. Bald grüßen uns die Häuser von Weiterbemden; einige klaffende Löcher rennen uns nach und glauben wahrscheinlich dem Dorfe einen wichtigen Dienst zu erweisen. Ein Hammerwerk, vom erstarkten Bachache getrieben, macht die Straße erzittern. Bei den letzten Häusern biegen wir rechts auf ansteigendem Pfade in die Wiesen ein; unser Freund, der Bach, plätschert lustig neben uns her. Etwas links läuft nun der Pfad und kreuzt im rechten Winkel die Landstraße, weiter geradeaus auf ein einsames, weißes Haus mit hübschem Giebelaufsatz zu; in Eisenankern steht an seiner Stirn die Jahreszahl 1808. Talwärts liegen die Trümmer ehemaliger Hüttenwerke, und mächtige Schlackenhalden nehmen fast Bezug vom ganzen Talgrund. Dicht daneben in schönen Gefälle das Gleise der Eifelbahn, hinüberbelebt von auf- und abwärtsfahrenden Zügen. Unser Weg führt auf guter Straße am südlichen Waldrande weiter. Eine über angebrachte Tafel belehrt uns, daß wir auf „Privatwegen" wandern. Da grüßt eine kleine Kapelle vom Wege herüber, und aus ammutigen Wiesen leuchtet das freundliche Dörfchen Satzvey uns entgegen. Da kann der „Kaiserstein" ja auch nicht mehr weit sein — richtig, da liegt er, seitwärts am Waldrande.

Der Kaiserstein ist ein gerümmerter, gespaltener und verwitterter Sandsteinfelsen, ein Gegenstück zum Kakuskessen. Zu Höhlenbildungen läßt die weichere Steinmasse es nicht kommen, wenn auch einzelne Riffe sich ausgewitzt und. Wind und Wetter haben diese wilde Felsenpartie von außen gemodelt, während der Kakuskessen durch Wasserkräfte mehr aus dem Innern heraus seine Charakteristik erhielt. — Die Schichtung des Kaiserfelsens ist überall sehr deutlich ausgeprägt und harte weichseln mit weichen Schichten in buntester Reihe ab. Bei dem Verwitterungsprozesse bleiben die härteren Schichten stehen, während die weichen sich auslösen; hierdurch sind den Felsen die schönsten Muster aufgeprägt. Bald in langgezogenen Streifen, bald unzählig über die ganze Wand streuen die Rippen der härteren Schichten hervor, oft mit dunkelgrünen Algen überzogen. Ein Labyrinth von Pfaden schlängelt sich durch die einzelnen handgroßen Blöcke bis zum Gipfel, auf dem eine Menge halbkugelförmig ausgehöhlter Windschiffe das Auge fesselt.

Der Sandsteinfelsen steht in dieser Gegend überall sehr nahe am Tage und nun eine sehr vernünftige, zweckentsprechende Forstwirtschaft vermag diese jetzt mit Wald bedeckten Berge vor Versandung und Wüstenei zu bewahren. Wächten sie immer Besitzer und Hüter haben, die dieser Aufgabe gewachsen sind!

Zu weiterem Verfolg der Straße zweigt sich ein Weg kurz vor Satzvey links ab und führt über den Bahnkörper in die Wiesen nach dem gegenseitigen Hang. Zu verfolgen wir bis zum Mühlenbach und wandern nun am linken Ufer desselben auf schmalem Pfade Satzvey zu. Zwischen Kirche und Schloßmühle mündet der Pfad auf die Dorfgasse. An vorderen Torbogen werfen wir einen Blick auf das fürstliche Schloß Satzvey mit seinen Erkerauftauten, Türmchen und den mittelalterlichen Torbau; eine stiller Weiser, umsäumt von herrlichen Gartenanlagen, paßt sich überaus malerisch diesem romantischen Herrensitz an. Der glückliche Besitzer dieses, auch wegen seiner Lage einzigartigen Schlosses ist der Graf von Wolff-Metternich.

Wir schreiten langsam dem Bahnhofe zu. Auf dem Bahnsteige haben wir Muße, unsere Wanderung im Geiste noch einmal zu durchleben. Wir haben da ein Industriegebiet durchquert, welches selber zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Aber es fehlte eins hier: die Steinkohle, daher ist die einst so blühende Eisenindustrie fast verschwunden. Der Betrieb des Bleiberwerks bei Commern ruht jetzt, das Eisenwerk Jakobshütte, wie die vielen kleinen Mechanischer Bergwerke ausstehet, lehren die jährlichen Veröffentlichungen des Aufsichtsrates. In der ganzen Gegend fällt man denn auch auf verlassene, in Trümmer liegende Werke, die bis nach Marmagen hin Zeugnis von dem Verein mit den Schutt- und Schlackenhalden sehr verunzieren. Ein Gutes hat dieser Entwicklungsprozeß; der Dorfbewohner kehrt der schlecht lohnenden Industrie den Rücken, greift wieder zum Pflug und sagt: Was der wie verlogenen Mutter Erde mit Gottes Hilfe neue Kraft, um in dieser neuen Zeit mitzukommen.

Da, diese neue Zeit, sie hat durch ihre sozialpolitischen und charitativen Zwecke Geiste des Christentums getragenen Bestrebungen auch den Armen und Wertlosen auf eine höheres Niveau gehoben. Die Zusammenfassung der wenigen Fabrikate auf dem Bahnhofe zeigt des schon deutlich. Jeanne Beobachter, der Pfeifen aus Tonerde eines Mitarbeiters, in der Geschichte hochverlorenen Namens, zum gegenüber der unbedeutende Arbeiter, der einen reisen Tag benutzte, um mit seinem Kinde die Schönheiten der Bergwelt zu genießen; jener die Dirnin einer vom Waldrande herüber wirkenden uralten Weise, die ihre Gründung auf den Römer Claudius Civilis zurückführt, dort die einfache Bauersfrau im Kopftuch, deren dürftiges Häuschen weit drunten im Talgrunde steht. Ein eleganter Reisender mit gelber Lederaktsche erwartet voll Ungeduld den Zug, am Stektengenzen lehnt müde ein abgehetzter Hausierer mit seinem Kraut. Ein Schulausflugsdamtter steht da in angelegentlichem Gespräch mit einem jungen Geistlichen, welche hier wieder einen ebenen Revision unterzogen. Einsam harrt ein junges Fräulein der Weiterbeförderung. Ein herrschaftlicher Wagen brachte sie hierher; sie ist wohl erzieherin auf einem nahen Gute. Alle, wenn auch noch so verschieden in Rang und Stand, bewegen sich an derselben Stelle frei und ohne Zagen, ihrer gleichen Menschenwürde bewußt. — Da braust der Eilzug donnernd heran, die Bremsen schleifen und mit einem Ruck hält er. Wir steigen ein, und in Kürze sind wir daheim.

Das Kartspiel am Ostertage in der Kakushöhle.

Schau dort den Felsenberg in Dales Enge,
Wie schroff er hängt. Unendliches Gedränge!
Es zagt empor in grausigen Gebränge
Ripp' über Rippe, zackig, groß und klein.
Der graue Schaft ringsher auf weiter Strecke
Dient dem Kaninchen und dem Fuchs zur Hecke.

Am Abhang links, durch tiefe, dunkle Spalte,
Dort führt sich das Felsenherz zur Kluft, —
Weit, weit hinein dehnt sich das ungeheure
Gewölbe aus zur nächtlich schwarzen Gruft.
Nie drang der Sonne Blick in diese Höhle,
Und Schauder faßt d'rin jede Menschenseele.

Da drinnen einstmals saßen wie viel Jahren
Am hellen Lichterlang beim Kartenspiel
Der lockeren Gesellen drei. Sie waren
Voll Spielesluste und spielten hoch und viel.
Wohl hörten sie die Glock' zur Vesper läuten,
Doch dieses machte nichts für sie bedeuten.

Sie kartelten und fochte die umgesonne Runde,
Und trieben frech mit Kreuzigungen Spott:
„Wenn wir einst alt sind, gibt es Zeit zum Beten!"
So scherzten sie und dachten nicht an Gott.
Dabei entrümmten ihrer argen Kehle
Auch Fluch auf Fluch, verhallend in der Höhle.

Da auf's Mal hörte an der Höhle Pforte:
Es schleicht herein ein unbekannter Mann.
Viel Gläser zum Spiel alsbier am stillen Orte
Sprecht er und setzt die Spieler grüßend an.
„Ist's wir vergönnt, ein Spielchen mit zu machen?
Ich trag im Sack viel Gold und teure Sachen."

„Toppy, Dandsmann, topp, Ihr kommt uns wie gerufen;
Geld uns gegrüßt! Und wenn Ihr spielen wollt,
So setzt Euch nur auf die bemoosten Stufen,
Und lasset setzen Silber oder Gold."
Dem wahre Spieler müssen Gold erst setzen,
Ehr' ganz verwegen Spiel sie sich versetzen.

D'rauf zog der Alte schmunzelnd und bedenke
Die volle Hand mit blankem Gold hervor,
Wahn rasch gewandt die Karten, und das Ende
Das langen Blocks er sich zum Sitz erkor.
„Nun, Herrchen, fleht! Ich will Euch spielen lehren,
An Spielen Euch sollt Ihr als Gott mich ehren!"

Und setzte da — er spielte, spielte, spielte,
Doch seinem Spiele war das Glück nie hold,
Da hatten nur, als dieser er aus Bettelsack,
Es schmand dahin sein Silber und sein Gold.
Das packte rasch zum Kramm der Gesellen,
Das machte wohl die gier'gen Herzen schnellen.

D'rauf fiel dem einen Spieler auf die Erde
Ein Kartenblatt. Er dächte sich danach,
Und sah, o Graus, den Gaul von einem Pferde,
Der bei dem einen Gruß des Fremden lag.
Und durfte seinen Augen er auch trauen:
Blicke er sich tiefer doch, um recht zu schauen.

Es war und blieb — dabei schwand alter Zunder,
Ein Menschenkind es ganz unbeschwert.
„Heil, Heil, Christ! Gott ist bei uns!" der Teufel
War gut des armen Tropfes, der er war.
Und, da dem Sünder's wand, daß die Gottheit
Enthoben war mit Gestank das Unglücker.

Als nun von einem Mitspieler sich gerafft,
Es hörten dumm sich die Gesellen an.
Und über sich sah'n sie die Höhle offen,
Wie sich verschlossen somit sie alles sah'n.
Viel Hohen lagen an des Gottes Stelle,
Die sprühten Funken blutigrot und helle.

Da fochten sie in Grausen, Angst und Schrecken
Zum Gottesdienst, daß weiter sie verhindert,
Um tiefe Reue dort in sich zu wecken,
Und sich mit Gott zu sühnen durch Gebet. —
Die Höhle doch wird sich nicht umgestalten,
Stets wird der Mann Kartspiel's sich behalten.

[1]) Im Kaiserwalde wird die Höhle noch häufiger „Kartsiel" (phonetisch „Kartsum") genannt. Der Name Kakuskessel hat wohl, wie bei unbekannt Verfasser bei Gelegenheit bemerkt, an die Höhle Kakuk im Wigal erinnern. Das vorstehende Gedicht erschien zuerst im „Wanderer durch die Eifel" Monatsblatt des Eifelvereins, Jahrgang 1903, Nr. 4.

— Durch die Blume. Solbat (vom Lande): „Ich möchte für nächste Woche um einen kurzen Heimatsurlaub bitten." Hauptmann: „Soll wohl Burlaß sein?"

— Nicht kompetent. Herr (zum Nachtwächter): „Dort drüben liegt ein Betrunkener, schaffen Sie ihn doch in sein Wohnung." Nachtwächter: „Z' tät's schon, aber er liegt zwei Zentimeter außer meinem Rayon!"

— Entschlossen! Mann: „Ich gehe heute mal in meine frühere Stammkneipe, Frauchen, wenn ich im Allgemeinen auch nicht hier sein sollte" — Frau (einfallend): „Dann bin ich da!"

Bayerischer desselben zu werden. Aber mit ihrem idealen Ziele verloren sie auch ihren idealen Charakter, und so dem ruhmgekrönten verehrten Volkshelden wurde ein glücklicher Abenteurer, der zuerst die Freiheit seines Vaterlandes und dann selbst die Religion des Volkes, die dasselbe groß und klösend gemacht, zu Gunsten eines halbverschlossenen Thrones brandschatzte.

War er in der letzten Zeit in den Mitteln um vieles weniger wählerisch geworden, so bringt gar eine andere Leidenschaft, die in den Tagen seiner Not vielleicht die beständige Sorge um Leben und Freiheit gebändigt, in ihm aufzuflammen. Das war die Sinnlichkeit. Gustav war jung, unverheiratet, von blühender männlicher Schönheit, gewandt die Herzen zu gewinnen, der Held zahlloser gefährlicher Abenteuer, der Allverehrte in Liebe, der Höchste im Lande, und seit einigen Wochen König. Was Wunder, wenn er da nur zu kommen und zu sehen brauchte, um zu siegen. Die Leichtigkeit des Erfolges aber ist die schlimmste aller Versuchungsarten; denn sie verwischet den Gleichsinn mit die Tugend des Weibes und nimmt dem Verführer das Bewußtsein der sittlichen Verantwortlichkeit für die Folgen seiner Tat.

VIII.

Ein katholischer Adeling.

Die ganze Schlauheit des Königs zeigte sich in der Art und Weise, wie er den Jarl der Dalarnen empfing. Einige Reden wurden in der zeremonisen Weise gewechselt, welche der Stellung des erwähnten König entsprach. Dann wurde dieser letztere plötzlich das lästige Zeremonell weg.

„Laß uns von alten Zeiten plaudern, Erik," begann er, „aber geh' mit mir von diesen da ein wenig fort. Die Kerle sind zu nichts gut, als zum Schwarmenzeln. Mit denen hätten wir Herrn Severin Norby nicht von den Küsten gehalten. Better Melen deckt uns den Rücken."

Der Ritter, den der alte Harald als den künftigen Erzreichsflügelmundschenker bezeichnet, setzte sich auf die Bank, und streckte seine langen Beine quer über den Weg. Der König ergriff den Arm des Jarl und ging weit unter den Buchen mit Gehen.

„Du weißt nicht, Kretson, wie Du mir in der letzten Zeit gefehlt. Fast keiner meiner Kampfgenossen ist mehr da, womit ich plaudern kann. Bald martert mich der Kanzler, dann kommen die jütischen Gesandten, dann kommen die Herren vom Reichstag. Wahrhaftig, ich kann mit sechs Adelingen und zweihundert Bauern mit Spießen und Beilen auf der Sandöhne bei Upsala und sah Herrn Trolle samt fürstfundert Rittern und dreitausend Knechten über die Klingen springen. So schlecht wie mir geht es mir nicht zu Mute, wie jetzt, wo entweder der Kanzler mich kanzelt, oder die Schwarmeziler mir schwarmeziln. Warst Du nicht damals auch dabei?"

„Doch, Hoheit. Wir kamen damals in's Gedränge bei der Läby-Furth."

„Laß mir die Hoheit weg, edler Jarl der Dalarnen, wenn wir allein sind," bemerkte der König, allenthalben sich umschauend. „Den goldenen Reif haben sie mir meine Stirne geschmiedet, wie den Prometheus an den Felsen. Und den Geier, der mir die Leber frißt, den hab' ich auch bekommen. Still davon, wenn Lars Anderson uns hört, bekommt Erik Brigl, mein damaliger Feind, mein Schatzmeister. Der Kerl, hör' ich, hat aus Angst das Land verlassen, als Stockholm sich mir ergab. Das tat mir weher als die Prügel. Denn sieh', Kretson, das war doch ein Kerl, das ich den Sisten mit Wohlgefallen heimbegabte."

„Das will ich meinen! Hoh . . . ."

„Immer Hoheit? Wer ich auch damals Hoheit, als Du . . . . jo, jo, Du warst's . . . . mich aus der Furth aufrieft, nachdem der anglische Hengst Dich abgeworfen und geritten. Seitdem kann ich die Finnen nicht ausstehen! Ich werde noch einmal Unglück mit den Finnen haben."

„Wer mag so abergläubisch sein!"

„Es ist ein falsches Volk, Erik, ein falsches Volk. Und alle hassen sie den Schweden. Sieh' dort diesen Harald! Steht er nicht da wie ein alter Barde, der meinem Unglück prophezeit. Wie er den Bart streicht, welche finster glühenden Blicke er mir zuwirft!"

„Die gelten mir!"

„Die? Und weshalb? fragte der König, erstaunt rufend. „Du kennst ihn ja gar nicht. Du trietest Dich ja in Gotzland herum während des Reichstages."

„Ich habe aber das Unglück, seines Sohnes Nebenbuhler zu sein."

„Spotz, Erik! Du der Nebenbuhler des Ritters Sigurd mit der breiten Nase? Kann denn der auch lieben?"

Der Jarl schnaute den König betroffen von der Seite an.

„Dab' ich mir doch gedacht, daß Ihr . . . . Der Adeling schwieg.

„Daß ich?" wiederholte fragend Gustav. „Nun Erik, frei heraus; was wolltest Du sagen?"

„Daß Ihr dies Band geknüpft hätter."

„Ich?" fragte der König erstaunt. „Ich erinnere mich nicht, je von der Sache gehört zu haben. Wer ist denn die Schöne? Natürlich, wenn man's wissen darf. Der König fordert in dieser Beziehung kein Vorrecht vor jedem andern, und das Bestreuen ist eine Sache, die man verschenkt oder verfaut."

„Ich habe kein Geheimnis daraus zu machen. Es ist die Tochter des Edeln auf Brantholm."

„Bisrme," sagte der König in einem Tone, als ob er sich auf etwas besinne. „Nch ja, ich besinne mich! So ganz unschuldig bin ich an der Sache doch nicht. Brantholm sprach mir davon; das ist aber schon lange her. Wohl an die zwei Monate."

„Es ist wohl kürzer, Hoheit!"

„Ich kann mich kaum besinnen; ich glaube, er fragte mich um meine Ansicht, und ich sagte, er solle seine Tochter ihm geben; wenn Du, das sagt ich, um nur etwas zu sagen. Ich hatte so wenig Grund zu ja zu sagen, wie nein; hätte ich freilich gewußt, daß Du . . ."

„Bah," meinte der Jarl stolz, „ich bedarf nicht der königlichen Fürsprache."

„Vielleicht würde sie Dir doch nützlich sein; bei dem Mädchen nicht, beileibe; aber bei dem Alten. Was meinst Du, Erik? Wie wird die Sache ausgehen?"

„Wie Gott will!"

(Fortsetzung folgt.)

Erster Jahrgang. № 20. Donnerstag, den 15. September 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht pro Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig pro Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Wöchentlich ausgestellt werden, kosten pro Gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen pro Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 186. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Fernsprecher № 186.

⊕ Ein nachahmenswertes Beispiel.

Der Oberbürgermeister von Essen, Herr Zweigert, hat den Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und die Organisationen der Arbeiter, den christlichen und sozialdemokratischen Verband und das Gewerkschaftskartell, zu einer gemeinsamen Konferenz für christlichen und sozialen Arbeitsbedingungen für das Jahr 1905 festzusetzen. An den Konferenzen sollen je zwei Vertreter teilnehmen, welche dem Arbeitgeberverbande im Kaiserlichen Spiel für sich verstehen.

D'rauf zog der Alte schmunzelnd und bedende
Die volle Hand mit blankem Gold hervor,
Wahn rasch gewandt die Karten, und das Ende
Das langen Blocks er sich zum Sitz erkor.
„Nun, Herrchen, fleht! Ich will Euch spielen lehren,
An Spielen Euch sollt Ihr als Gott mich ehren!"

Und setzte da — er spielte, spielte, spielte,
Doch seinem Spiele war das Glück nie hold,
Da hatten nur, als dieser er aus Bettelsack,
Es schmand dahin sein Silber und sein Gold.
Das packte rasch zum Kramm der Gesellen,
Das machte wohl die gier'gen Herzen schnellen.

D'rauf fiel dem einen Spieler auf die Erde
Ein Kartenblatt. Er dächte sich danach,
Und sah, o Graus, den Gaul von einem Pferde,
Der bei dem einen Gruß des Fremden lag.
Und durfte seinen Augen er auch trauen:
Blicke er sich tiefer doch, um recht zu schauen.

Es war und blieb — dabei schwand alter Zunder,
Ein Menschenkind es ganz unbeschwert.
„Heil, Heil, Christ! Gott ist bei uns!" der Teufel
War gut des armen Tropfes, der er war.
Und, da dem Sünder's wand, daß die Gottheit
Enthoben war mit Gestank das Unglücker.

Als nun von einem Mitspieler sich gerafft,
Es hörten dumm sich die Gesellen an.
Und über sich sah'n sie die Höhle offen,
Wie sich verschlossen somit sie alles sah'n.
Viel Hohen lagen an des Gottes Stelle,
Die sprühten Funken blutigrot und helle.

Da fochten sie in Grausen, Angst und Schrecken
Zum Gottesdienst, daß weiter sie verhindert,
Um tiefe Reue dort in sich zu wecken,
Und sich mit Gott zu sühnen durch Gebet. —
Die Höhle doch wird sich nicht umgestalten,
Stets wird der Mann Kartspiel's sich behalten.

[1]) Im Kaiserwalde wird die Höhle noch häufiger „Kartsiel" (phonetisch „Kartsum") genannt. Der Name Kakuskessel hat wohl, wie bei unbekannt Verfasser bei Gelegenheit bemerkt, an die Höhle Kakuk im Wigal erinnern. Das vorstehende Gedicht erschien zuerst im „Wanderer durch die Eifel" Monatsblatt des Eifelvereins, Jahrgang 1903, Nr. 4.

— Durch die Blume. Solbat (vom Lande): „Ich möchte für nächste Woche um einen kurzen Heimatsurlaub bitten." Hauptmann: „Soll wohl Burlaß sein?"

— Nicht kompetent. Herr (zum Nachtwächter): „Dort drüben liegt ein Betrunkener, schaffen Sie ihn doch in sein Wohnung." Nachtwächter: „Z' tät's schon, aber er liegt zwei Zentimeter außer meinem Rayon!"

— Entschlossen! Mann: „Ich gehe heute mal in meine frühere Stammkneipe, Frauchen, wenn ich im Allgemeinen auch nicht hier sein sollte" — Frau (einfallend): „Dann bin ich da!"

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung", Nr. 20, 15. September 1904.

Die Rose vom Wettersee.

20) Historischer Roman von Philipp Laicus.

Der Jarl zuckte die Achseln.

„Besser wär's, wir wollten ernstlich, was Gott will!"

„Ah, da höre ich den Sippen von Hans Brask," meinte der König lachend. „Wie geht es dem hochwürdigen Herrn in Linköping? Werden wir ihn nicht bald in Strengnäs sehen? Er kommt doch zu unserem Einzuge in Stockholm?"

„Das weiß ich nicht, Hoheit. Ich war, seit ich den Reichstag verließ, nur ganz im Anfang drei Tage sein Gast."

„Wo zum Teufel bist Du denn gewesen?"

„Ich nahm Herberge in Wadsena, und sagte an den Wirt, es Wettersee's."

„Schelm! Schelm!" meinte der König, den Finger drohend erhebend. „Da kann ich's den alten Bösme nicht verdenken, wenn er seine Maid so rasch als möglich unter die Haube bringen will."

„Ich war schon als Knabe mit dem Mädchen verlobt."

„Das ist ein anderes; dann muß er Dir es auch geben. Was meint man dazu, Bruder Jarl, in der Sache?"

„Der kennt die letzte Wendung gar nicht."

„Du hast ihm doch geschrieben?"

„Nein," erwiderte der Jarl unschuldig.

So weiß er am Ende auch gar nicht, daß Du wieder in Strengnäs bist?"

„Nein! Wer sollte es ihm denn gesagt haben?"

Eine bittere Enttäuschung lagerte sich bei diesen übernaus bamlos vorgebrachten Worten auf dem Gesichte des Königs. Der Jarl war kein Diplomat, das wußte der König, und die Naivetät, mit welcher Erik das sagte, würde ihn auch ohnedies überzeugt haben, daß der Bischof an dieser Rätselehr vollständig unschuldig sei, und daß daher immer noch nicht feststehe, ob die Würde eines Primas von Schweden dem Bischof von Rom abtrünnig machen werde.

„Erik, Erik," meinte der König nach einer Pause sonderlich; „es wird Dir mit Deinem Better Brask gehen, wie einst mit meinem Kanzler Anderson."

„Wie so? Hoheit?"

„Wenn ich ihm gesagt, daß ich dich gesagt hätte, schilt er ein Vorrecht des Alters, mit der Jugend zu schmälen, und es hat dies Recht zu teuer erkauft, als daß ich es darum beneiden könnte."

„Womit?"

„Mit einer Fülle bitterer Erfahrungen und mit dem Verluste der jugendlichen Kraft."

„Dadurch gebe ich doch nicht die Freiheit meiner Entschlüsse auf."

„Gestehe es; der Wunsch Deines Vetters hat Dich doch von Strengnäs nach Linköping geführt."

„Nein, Hoheit."

„Einen Jarl der Dalarnen darf man keinen Lügner nennen," sagte der König, „aber wissen möcht' ich dann, warum Du gerade in jenem Augenblicke von mir ging, in welchem mein Freundschaft ein Recht auf Dich hatte."

„Mein König!"

Der König zog ärgerlich seinen Arm aus dem Arme des Jarl.

„Es liegt ein hässliches System darin, Erik! So oft ich von Deinem Herzen Besitz nehmen, wirfst Du die Königskrone wie einen Eisblock zwischen uns."

Der Jarl sah ihm fragend in's Gesicht, ohne eine Miene zu verziehen.

„Nun! Sprich, was hast Du?"

„Wozu in Wunden wühlen, die man nicht heilen kann?"

„Wer wäre so vermessen, eine Wunde für unheilbar zu erklären?"

„Gustav!" rief der Jarl, glühend des Königs Hand ergreifend. „Soll das ein Strahl der Hoffnung sein? Wenn diese Wunde zu heilen wäre . . . ."

„Gehst es in meiner Macht?"

„Du brauchst nur zu wollen, ernstlich zu wollen, ihre Ränder schließen sich und sie verharrscht."

„Das war ein warmer Ton, Erik, der die Erinnerung an mich wie mein Schwert, wo wir für Schwedens Freiheit zusammenstritten und litten. Den Ton erkenn' ich wieder. Jetzt laß mich auch hören, was Du von mir verlangst?"

„Schwedens Freiheit und Schwedens Größe!"

„Dabei ich einen anderen Gedanken?"

„Dann ist eben Dein Denken getrübt. Gustav, Gustav! Was Du tust, richtet Schweden zu Grund. Darum konnte ich nicht bleiben; ich konnte nicht mittun; ich konnte nicht sehen, wie Du an der Untergrabung des großen Werkes arbeitest, das Du mit Gefahr Deines Lebens aufgerichtet."

„Mit Gefahr meines Lebens?" wiederholte der König sinnend. „Denkst Du noch an die Geschichte von Rattwik?" fuhr er plötzlich auf.

„Ja", sagte der Jarl. „Doch wie kommst Du eben auf diese unbeschwerte Sache?"

„Bitte, Erik, erzähle sie mir; in meinem Kopfe häufen sich der Dinge so viele . . . ."

„Die Tatbauern waren zusammengetreten, und Du provzt timen von Schwedens Rat und von tyrannischen Uebermute dieses Christian."

„Ja, richtig, und was taten die Bauern?"

„Sie hatten Mitleid mit dem Flüchtling, aber sie kannten Dich nicht."

„Und was machte ich da?"

„Du mußtest stehen von den Nachtellungen der Dänen."

„Richtig, ja, ich Roh! Und Du, was machtest Du?"

„Ich? Ich machte nichts!"

„Wahrhaftig, da ist doch mein Gedächtnis treuer als das Deine. Ich hätte es nicht geglaubt. Weißt Du, ich war kaum gefloehen, da kamen Adlinge von der dänischen Partei mit Knechten, um mich zu fahen. Ach, Du wußt das noch nicht, der Sittlan war völlig zugetroren und sie ritten über das Eis."

„Ach die Kinderei!"

Digitalisierung: Stadtarchiv Euskirchen